

Fehre, der langjährige Erste Fachstatistiker bei der Bonner Stadtverwaltung, und Rudolf Forberger, der spätere Nestor der sächsischen Wirtschaftsgeschichte.

Assistentinnen und Assistenten am Mathematischen Seminar

Die ersten Mathematikassistentinnen an der TH Dresden

Gertrud Wiegandt war von November 1923 bis März 1938 Assistentin mit Unterbrechung in den Jahren 1926 bis 1928. In dieser Zeit assistierte Elisabeth Junge am Lehrstuhl für Reine Mathematik, sie hatte im März 1926 an der TH Dresden die Prüfung für das höhere Schulamt »mit Auszeichnung« und unter Zuerkennung der Lehrbefähigung je 1. Stufe für Reine Mathematik, Physik und Erdkunde bestanden und vorher, bereits im Mai 1924, auch die Prüfung für Versicherungstechniker sehr gut abgelegt.⁵³⁰ Ihre Dissertation zum Thema »Über zweistämmige Transformationsgruppen« war von Kowalewski angeregt worden, sie reichte sie bei Professor Friedrich Engel (Gießen) ein und wurde 1927 von der Universität Gießen zum Dr.phil. promoviert.⁵³¹

Gertrud Wiegandt (1898-1984)

In Sachsen war der Durchbruch für die Mädchen mit dem Gesetz über das höhere Mädchenbildungswesen vom 16. Juni 1910 erzielt worden, auf dessen Grundlage die Dresdner Stadtverwaltung die zur Hochschulreife führende Sächsische Studienanstalt für Mädchen schuf. Diese am 25. April 1911 mit Untertertia und einer Klasse eröffnete Anstalt genoss zunächst das Gastrecht in der Dreikönigsschule. Im Spätherbst 1913 wurde mit einem Schulneubau begonnen⁵³², der ab April 1915 genutzt werden konnte. Für Gertrud Wiegandt, geboren am 23. April 1898, verlief damit der Weg zur Hochschulreife in geregelten Bahnen, anders als noch bei ihrer fünf Jahre älteren Schwester Johanna. Sie besuchte von 1904 bis 1912 die höhere Mädchenschule in Dresden-Neustadt und trat mit Untertertia in die Studienanstalt über, wo sie im Schuljahr 1912/13 zum zweiten dort aufgenommenen Jahrgang gehörte.⁵³³ Der Aufnahme in die Studienanstalt ging eine *öffentliche Prüfung* des Vorwissens der Anwärterinnen voraus. Das Schulgeld betrug für Schülerinnen, deren Erziehungsberechtigte in Dresden wohnten, 200 Mark jährlich, für andere 300-400 Mark. Hinzu kamen 15 Mark Aufnahmegebühr und eine Abgangsgebühr von 15 Mark nach abgelegter Reifeprüfung bzw. von drei Mark, wenn die Studienanstalt vor dem Abitur verlassen wurde.⁵³⁴ Auch Bücher und andere Unterrichtsmittel waren zu kaufen, und natürlich mussten die Lernenden ernährt und gekleidet werden. Höhere Bildung war teuer und für Familien mit dem Einkommen der Wiegandts für drei Kinder gerade noch finanzierbar. Von lediglich 15 der 198 Mädchen, die bis 1924 das Abitur an der Studienanstalt ablegten, war der Vater »nur« Lehrer. Der überwiegende Teil der Bevölkerung konnte eine derartige Schulbildung nicht finanzieren, daran änderte auch die Tatsache nichts, dass für eine sehr be-

grenzte Zahl hochbegabter Kinder aus unbemittelten Familien die Entrichtung des Schulgeldes teilweise oder ganz erlassen wurde.

Im Schuljahr 1912/13 waren an der Dresdner Studienanstalt erst zwei Lehrkräfte fest angestellt. Mit Einrichtung der Klassenstufe Obersekunda traten zwei weitere akademisch gebildete ständige Lehrkräfte hinzu. Einer von diesen war Dr. phil. Paul Dolze, der Mathematik und Physik unterrichtete und die jungen Mädchen für Mathematik begeistern konnte.⁵³⁵ Gertrud Wiegandt erwarb 1918 das Abitur mit der Note »1b«⁵³⁶. (Die Skala der positiven Leistungen umfasste 8 Noten: 1, 1b, 2a, 2, 2b, 3a, 3, 3b.) Gemeinsam mit Gertrud Wiegandt legten Suse Weiner und Hildegard Luther die Reifeprüfung ab; diese drei studierten Mathematik und sollten wenige Jahre später die Doktorwürde an der TH Dresden mit einer mathematischen Dissertation erwerben.

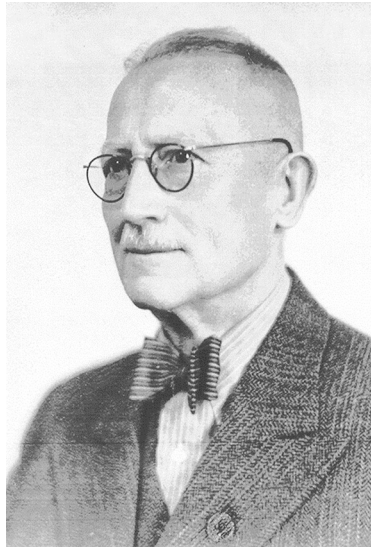


Abb. 67: Dr. Paul Dolze – ein begnadeter Mathematiklehrer an der Studienanstalt

Gertrud Wiegandt begann ihr Studium im SS 1918 in Heidelberg, wo sie gemeinsam mit ihrer Schwester Johanna wohnte, war im SS 1920 an der Universität Leipzig und studierte die übrige Zeit an der TH Dresden. Ende Oktober 1922 meldete sie sich zur Prüfung für das höhere Schulamt. Sie bearbeitete die folgenden drei Themen schriftlich: 1. »Der Minkowskische Ovalsatz und seine zahlentheoretischen Anwendungen« (Gerhard Kowalewski, reine Mathematik), 2. »Tiecks und Hebbels

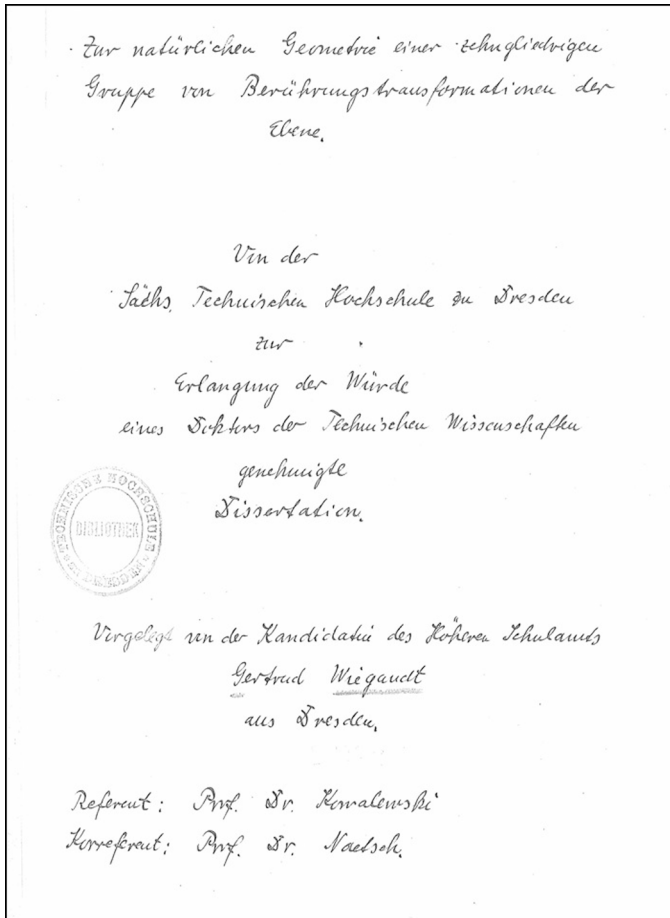


Abb. 68: Titelblatt der Dissertation von Gertrud Wiegandt

Genoveva im Vergleich« (Christian Janentzky) und 3. »Es sind die relativen Bewegungen und Geschwindigkeiten der drei Glieder einer räumlichen zwangsläufigen kinematischen Kette zu ermitteln, die je ein Elementepaar mit vier Freiheitsgraden (Kugel im Hohlkreiszyylinder), eines mit zwei Freiheitsgraden (Kreiszyylinderpaar) und ein zwangsläufiges Paar (Drehpaar) enthält. Ferner sind die Bedingungsgleichungen des Gleichgewichtes für die Kräfte aufzustellen, die, an den Gliedern der Kette angreifend, letztere in gegebener gegenseitiger Lage der Glieder im Gleichgewicht erhalten« (Martin Grübler, angewandte Mathematik). Die mündliche Lehr-

amtsprüfung fand am 1., 18. und 29. Oktober 1923 statt; in Philosophie und Pädagogik erhielt sie die Note »gut«, in den beiden mathematischen Fächern, in Physik und im Fach Deutsche Literatur »sehr gut«; die Lehrprobe hatte sie »mit Auszeichnung« absolviert. Als Gesamtergebnis wurde ihr das Prädikat »Mit Auszeichnung bestanden« zuerkannt, unter Verleihung der Lehrbefähigung je erster Stufe für die Fächer Reine Mathematik, Physik und Angewandte Mathematik.⁵³⁷ Für Gertrud Wiegandt eröffnete sich durch das Zusammentreffen günstiger Umstände – ihr guter Abschluss, die Unvoreingenommenheit Kowalewskis gegenüber Frauen und die neugeschaffene freie Stelle – eine Perspektive an der Hochschule. Sie stellte die Ableistung des Probejahres zur Vollendung ihrer Ausbildung als Lehrerin zurück und nahm am 1. November 1923 ihre Assistententätigkeit am Lehrstuhl für Reine Mathematik auf.⁵³⁸ Sie betreute mathematische Übungen, stellte, kontrollierte und besprach Aufgaben für Ingenieurstudenten, hielt Konsultationen für die Studierenden des mathematischen Seminars ab, half ihnen bei der Vorbereitung von Seminarvorträgen und bei der Anfertigung schriftlicher Belege. Gemeinsam mit Gerhard Kowalewski erarbeitete sie eine umfangreiche Sammlung aus der Praxis entlehnter Übungsaufgaben.⁵³⁹ Gerhard Kowalewski regte auch seine Schüler zur Mitarbeit in der Isis an, und sowohl Gertrud Wiegandt als auch Elisabeth Junge gehörten eine Zeitlang sogar dem Vorstand der »Abteilung Reine und Angewandte Mathematik« an. Aufgrund der Dissertation »Zur natürlichen Geometrie einer zehngliedrigen Gruppe von Berührungstransformationen der Ebene« erhielt Gertrud Wiegandt am 14. Juli 1924 den Dokortitel. Nach Ablauf der dreijährigen Assistentur verließ sie die Hochschule und absolvierte vom 1. September 1926 bis zum 31. August 1927 erfolgreich ihr Probejahr an der Staatlichen Höheren Mädchenbildungsanstalt zu Dresden-Johannstadt.⁵⁴⁰ Da die Aussichten für Lehrer des höheren Schulamtes schlechter waren als noch vor wenigen Jahren, entschloss sie sich, als weiteres berufliches Standbein den Volksschullehrerabschluss zu erwerben. Am 18. April 1928 teilte das Ministerium dem Direktor des PI der TH Dresden mit, es habe »beschlossen, der Studienassessorin Dr.rer.techn. Gertrud Wiegandt das frühere Studium der Mathematik und Physik als vier Semester auf die ... für das Lehramt an der Volksschule nachzuweisende Studienzeit ausnahmsweise anzurechnen«, sah jedoch von einer allgemeinen Regelung für ähnliche Fälle ab.⁵⁴¹ Sie hätte lediglich noch zwei Semester studieren müssen, denn die Regelstudienzeit für das Volksschullehramt betrug nur sechs Semester. Diesen Plan gab sie auf, da ihr Kowalewski nach dem Übertritt von Dr. Elisabeth Junge in den höheren Schuldienst seine Assistentenstelle erneut anbot. Das Ministerium genehmigte die Wiedereinstellung von Dr. Gertrud Wiegandt zum 1. Oktober 1928 zu den üblichen Bedingungen, nach denen sie »spätestens nach vier Dienstjahren bei der TH auszuscheiden« habe, »wenn das Ministerium nicht auf besonders begründeten Antrag eine Ausnahme genehmigt«. ⁵⁴² Die Atmosphäre am Lehrstuhl war anregend für wissenschaftliche Arbeit, und Gertrud Wiegandt trug einige Male im Mathe-

matischen Kolloquium vor, so Anfang 1930 »Über die Grundlagen der räumlichen Affingeometrie« und gegen Ende des Sommersemesters 1931 über »Die Bernoullischen Polynome und Erhard Schmidts Theorie der symmetrischen Kerne«. ⁵⁴³ Auch in mathematikhistorische Themen hat sie sich mehrfach vertieft, doch im Ganzen fehlte genügend Muße zur wissenschaftlichen Arbeit. Hinzu kam, dass sie die Entscheidung zwischen der Hochschultätigkeit auf Dauer, die die Habilitation voraussetzte, und dem Lehrerberuf nicht fällte, das heißt, sie musste, um die Anstellungsfähigkeit im höheren Schuldienst nicht zu verlieren, in den »Unterrichtlichen Zusammenhang« (UZ) zu einer höheren Schule treten. Das brachte zusätzliche Arbeit – und gelegentlich auch eine Kollision der schulischen Aufgaben mit denen der Hochschule. 1932 beantragte Kowalewski beim Ministerium für Volksbildung die Verlängerung der Dienstzeit seiner Assistentin um drei Jahre und bekam zwei genehmigt ⁵⁴⁴, die zum 1. Oktober 1934 abliefen. Kowalewski hatte sich an seine Assistentin gewöhnt und war mit ihren Leistungen sehr zufrieden, daher bemühte er sich stets von neuem, ihr Dienstverhältnis zu verlängern, auch dann noch, als die Entscheidungsbefugnis hierüber bereits beim REM lag; das gelang ihm bis zum 31. März 1938. ⁵⁴⁵ Danach arbeitete Gertrud Wiegandt recht glücklos an Grundschulen in mehreren kleineren Orten der Schulamtsbezirke Kamenz und Grimma, bevor sie im Januar 1940 als Industriephysikerin bei der Dresdner Firma Koch und Sterzel, dem späteren Transformatoren- und Röntgenwerk, begann. Hier war sie auch nach dem Krieg noch tätig. Gertrud Wiegandt starb am 28. Dezember 1983 in Dresden; sie fand auf dem St. Pauli-Friedhof neben den Eltern und der Schwester Johanna Wiegandt ihre letzte Ruhestätte. ⁵⁴⁶

Zur Abfolge der Assistenten bei Max Lagally

Auf Fritz Müller (bis 31. März 1924) folgten Werner Pallas (bis 1. Okt. 1926) ⁵⁴⁷ und Alfred Kneschke (bis April 1930). ⁵⁴⁸ Danach teilte Lagally seine Vollassistentenstelle – mit Erlaubnis des Ministeriums – in zwei halbe Stellen. Halbassistenten waren mit unterschiedlicher Dauer: Theodor Kasper, Erwin Paul, Rudolf Rost, Gottfried Jäckel, Felix Wittig, Georg Pohl, Heinz Glien. ⁵⁴⁹ Im Oktober 1935 wollte Lagally eine Halbstelle halbieren. Dem gebot die Dozentenschaft Einhalt. Sie forderte, eine Teilung der Stellen, »die nur möglich war durch Ausnutzung des Überangebotes und der Notlage des wissenschaftlichen Nachwuchses«, nicht mehr zuzulassen. ⁵⁵⁰ Diesem Standpunkt schloss sich das Ministerium für Volksbildung an. Ab 1. Dezember 1935 wurde Dr. Erwin Paul Vollassistent, der am 1. September 1937 die TH Dresden verließ. ⁵⁵¹ Nachdem sich Lagally – auf eigenen Wunsch – länger als ein Jahr mit »Stunden-Assistenten« beholfen hatte, wurde die planmäßige Assistentenstelle an seinem Lehrstuhl ab 1. November 1938 dem Studienassessor Dr. Walter Ludwig übertragen. ⁵⁵² (Die Assistenten und Dresdner Promovenden Walter Ludwig und Rudolf Ludwig waren nicht verwandt mit Professor Walther Ludwig.)

Alfred Kneschke (1902 – 1979)

Alfred Kneschke gehörte zu den doch recht wenigen Arbeiterkindern, die nach Krieg und Revolution die Chance zum Studieren nutzen konnten. Hochbegabt, nahm er alles an Bildung und an Abschlüssen mit, was erreichbar war, daneben immer für seinen Lebensunterhalt arbeitend. Im Alter von 27 Jahren hatte er bereits vier berufliche »Standbeine«: Er besaß die Lehrbefähigung von der Grundschule über die höhere Schule bis zur Hochschule und hatte das Diplom eines technischen Physikers erworben; er war promoviert und habilitiert. Voraussetzung dafür waren – neben hoher Intelligenz – stetes, zielgerichtetes, konzentriertes und gut organisiertes Arbeiten. Alfred Kneschke wurde am 15. Juni 1902 im sächsischen Altlöbau als Sohn des Eisenbahnarbeiters Emil Kneschke und seiner Ehefrau Emma geb. Tischer geboren. Er besuchte die dem Lehrerseminar Löbau angegliederte Seminarschule und dann das Seminar selbst. Dort weckte der Lehrer Ehrentraut sein Interesse für die Naturwissenschaften. Kneschkes Ziel stand fest: Er wollte Physiker, Wissenschaftler, werden. Von nun an beschritt er unbeirrbar den steinigen Pfad zu diesem Ziel. Ostern 1922 legte er sowohl die Abschlussprüfung am Seminar als auch – als Externer und mit Erlaubnis des Kultusministeriums – das Abitur an der Oberrealschule in Bautzen ab. Er arbeitete als Lehrer an der Volksschule in Obersteina bei Pulsnitz, lebte sehr sparsam und erwarb vorsorglich leicht veräußerbare oder gut haltbare Vorräte für das Studium; in der Inflationszeit waren diese wichtiger als Geld. Zum WS 1923 nahm er das Studium der Mathematik und Physik an der TH Dresden auf. Natürlich reichten die Vorräte nicht lange, aber er hatte mit seinen Erwerbsstellen das Glück des Tüchtigen – als Religionslehrer an einer Privatschule und als bei betuchten Studenten begehrter »Einpauker« für Physik. Im Juni 1926 erwarb er den Grad Dipl.-Ing. als technischer Physiker. Über eine Arbeit, die er noch als Student fertiggestellt hatte, trug er als Gast in der Mathematischen Abteilung der Isis vor, Professor Lagally als Zuhörer war so angegan von dem jungen Mann, dass er ihm seine Vollassistentenstelle zum 1. Oktober 1926 anbot. Den Vortrag weitete Kneschke zur Dissertation aus, noch 1926 legte er die Doktorprüfung ab, und am 11. Januar 1927 wurde er von der TH Dresden zum Dr.-Ing. promoviert. Die Dissertation widmete er den Eltern; sie erschien in der »Zeitschrift für Physik« (Bd. 41, Heft 2/3). Im Sommer 1928 nahm er mit Professor Lagally an einer Gletscherexpedition teil. Trotz starker Belastung durch den mathematischen Übungsbetrieb forschte Kneschke erfolgreich und konnte bald die Schrift »Zur Theorie der Ausgleichsschwingungen« vorlegen, mit der er sich am 3. Juni 1929 zum Privatdozenten für angewandte Mathematik habilitierte. Am 12. Juni 1929 meldete er sich zur Prüfung für das höhere Schulamt. Da der Physikordinarius Harry Dember die Diplomarbeit als Prüfungshausarbeit für das Fach Physik wertete und Gerhard Kowalewski in den bereits von Kneschke vorliegenden Veröffentlichungen den »Ersatz für die mathematische Hausarbeit« sah, hatte Kneschke nur

noch die Hausarbeit zur praktischen Pädagogik anzufertigen. Bei Curt Schmidt, dem Direktor des PPS, bearbeitete er das Thema »Leonhard Euler als Didaktiker der Mathematik«. Nach mündlicher Prüfung und Lehrprobe wurden ihm als Gesamtnote »Sehr gut« und die Lehrbefähigung je 1. Stufe für Reine Mathematik, angewandte Mathematik und Physik erteilt. In Anerkennung seiner hervorragenden Studienleistungen erhielt Alfred Kneschke 1929 den »Sächsischen Staatspreis«, der ihm im WS 1929/30 weitergehende Studien an TH und Universität München ermöglichte; er belegte Lehrveranstaltungen bei dem Physiker Arnold Sommerfeld und dem Mathematiker Constantin Caratheodory. Nach Ablauf der Assistentenzeit unterrichtete er drei Jahre lang an der Höheren Versuchsschule (»Dürerschule«) in Dresden. Im Herbst 1933 war er wenige Wochen Dozent für Mathematik und Physik an der Staatlichen Akademie für Technik in Chemnitz, bevor er als Oberstudiendirektor mit der Leitung der Oberrealschule in Meerane betraut wurde. Im Dezember 1933 gründete er in Meerane den eigenen Hausstand mit Ilse Löbel, geboren 1907 in Johanngeorgenstadt. Der Ehe entsprossen drei Kinder. Seine Forschungstätigkeit und die Vorlesungen an der TH Dresden hat er stets beibehalten, erst als Privatdozent, seit 1936 als Dozent und seit 1938 mit dem Titel »Professor«. Von 1939 bis 1945 war er zum Kriegsdienst bei einer Nachrichteneinheit eingezogen. Aus dem Feld zurückgekehrt, musste er notgedrungen ein weiteres berufliches Standbein erwerben, das fünfte. Als junger Mann war er Mitglied der NSDAP geworden, daher war er für den öffentlichen Dienst Sachsens nicht mehr tragbar. Kneschke blieb mit seiner Familie in Meerane; er fand Arbeit als Elektromonteur bei der Firma Geißler und legte auch die Gesellenprüfung für diesen Beruf ab. Da er sich außer der Parteimitgliedschaft in der NS-Zeit nichts zuschulden kommen lassen hatte, war seine hohe Fachkompetenz als angewandter Mathematiker und technischer Physiker nach einigen Jahren wieder gefragt. 1950/51 hatte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im VEB Carl Zeiss Jena wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Tautenburger 2-Meter-Spiegelteleskops. In Jena erreichte ihn ein Ruf an die Bergakademie Freiberg. Am 1. Januar 1952 begann hier seine eigentliche – hauptamtliche – sehr erfolgreiche Hochschullehrerlaufbahn. Als Vortragender war er im In- und Ausland, im östlichen und im westlichen, gefragt. Ehrenvolle Mitgliedschaften und Auszeichnungen wurden ihm verliehen, so 1962 der Vaterländische Verdienstorden.⁵⁵³

Die Assistenten am Lehrstuhl für Darstellende Geometrie nach 1920

Die Vollassistentenstelle hatte seit 1. Januar 1918 Bernhard Schilling inne. Daneben gab es meist eine »ständige Hilfskraft«, und in den Übungen assistierten weitere Hilfskräfte, oft Studenten höherer Semester oder kurz vor der Promotion Stehende, die naturgemäß häufig wechselten. Walthers »ständige Hilfskraft« Fritz Müller, Studienassessor, wechselte zum 1. April 1921 als Vollassistent an die Lehrstühle

für reine und angewandte Mathematik. An seine Stelle trat Kurt Schneider, Studienreferendar am Vitzthumsches Gymnasium. Im ganzen SS 1921 und bis in den September hinein fiel Bernhard Schilling wegen schwerer Erkrankung aus, seine Vertretung übernahm Dr. rer. techn. Friedrich Kadner. Hilfskräfte waren 1922/23 u. a. cand. math. Norbert Lehmann und Dr. Kurt Schneider (Prom. 1921). Nachdem Kurt Schneider ab Herbst 1925 voll im Schuldienst beschäftigt wurde, gab er die nebenamtliche Tätigkeit bei Walther Ludwig auf, an seine Stelle trat cand. math. Walther Naetsch, der einzige Sohn von Emil Naetsch, der bereits seit einem Jahr in den Übungen zur Darstellenden Geometrie Hilfe geleistet hatte. Die Anzahl der Studierenden, die Darstellende Geometrie belegten, normalisierte sich im Laufe der Jahre, blieb aber auf einem hohen Niveau von über 300 (375 im WS 1926/27), doch waren nun nicht mehr vier, sondern nur noch zwei Hilfskräfte zur Betreuung der Übungen nötig. Walther Naetsch erkrankte so schwer (wie vor ihm Bernhard Schilling an Lungentuberkulose), dass er zum 1. Mai 1927 seine Tätigkeit aufgeben musste; er verstarb noch im selben Jahr. Bernhard Schilling hatte sich am Schluss des WS 1926/27 wieder in ärztliche Behandlung begeben müssen, diesmal infolge Überarbeitung. Dazu schrieb Walther Ludwig am 7. Mai 1927 an das Ministerium, »dass diese Überarbeitung nicht etwa auch durch private wissenschaftliche Arbeiten, sondern lediglich durch den Assistentendienst hervorgerufen worden ist. Herr Schilling hat – sehr zum Nachteil seiner akademischen Laufbahn – zu eigenen Arbeiten neben dem Dienst und der Vorbereitung seiner Vorlesungen keine Zeit«.

Vor Jahren, mit ministerieller Verordnung vom 14. März 1914, waren Walther Ludwig neben einem Vollassistenten finanzielle Mittel für eine bestimmte Zahl von Hilfskräften zur Verfügung gestellt worden. Seit dieser Zeit waren die Ansprüche an seinen Unterricht gewachsen, nicht nur durch steigende Teilnehmerzahlen, sondern auch, und vor allem, durch qualitative Veränderungen. So hatte Ludwig »Maßnahmen gegen unselbständiges Arbeiten« ergreifen müssen, die durch den Fortfall der mündlichen Prüfung in Darstellender Geometrie in der Mechanischen Abteilung notwendig wurden. Zu den Maßnahmen gehörten Vortestate und besondere Aufgaben für die einzelnen Studierenden, deren Vorbereitung und Korrektur eine große Mehrarbeit mit sich brachten. Auch die Organisation der Prüfungen war geändert worden, und zwar so, dass – nach Einschätzung von Walther Ludwig – reine Büroarbeiten der Hochschulkanzlei abgenommen und den einzelnen Lehrstühlen aufgebürdet wurden. In Anbetracht dieser erschwerenden Veränderungen bat Ludwig 1927 darum, dass die ministerielle Verordnung vom 14. März 1914 wieder in Kraft gesetzt werden möge und dass ihm neben dem Vollassistenten (Schilling) wieder eine Geldsumme genehmigt würde, die sich, auf die derzeitige Frequenz umgerechnet, nun auf 4500 Mark jährlich beliefe, mit der 5 Hilfskräfte, junge Mathematiker oder Techniker, mit monatlich je 75 Mark – einschließlich der Ferien – bezahlt werden könnten.

Bernhard Schilling hatte sich 1924 an der TH Dresden zum Privatdozenten habilitiert und erhielt 1928 den Professorentitel. Zwei Jahre arbeitete er als ordentlicher Professor in Chile und vertrat ein Semester lang eine Professur in Freiberg, in diesen Zeiten wurde seine Assistentenstelle in Dresden vertreten. Zeitweilig arbeiteten bei Walther Ludwig Studienassessor Johannes Gäbler (Prom. 1931), der zum SS 1932 wegen voller Beschäftigung im Schuldienst ausschied, und Rolf Meyer, der jedoch 1937 schwer erkrankte. Im Studienjahr 1936/37 waren nach längerer Pause – neben dem Vollassistenten Bernhard Schilling – drei Hilfsassistenten beschäftigt. Nach Beginn des 2. Weltkrieges sank die Zahl der Studenten so stark, dass Walther Ludwig gemeinsam mit Bernhard Schilling, Oberassistent seit August 1938, die Unterrichtsaufgaben im wesentlichen abdecken konnte. Im I. und II. Trimester 1940 halfen dabei die Hilfsassistenten Dipl.-Ing. Erich Hantzsch, Werner Müller, Johannes Pech (Prom. 1939).⁵⁵⁴

Bernhard Schilling (1890-1945)

Otto Bernhard Schilling wurde als Sohn des Professors am Vitzthumschen Gymnasium, Hofrat Dr. Bernhard Schilling, und dessen Ehefrau Tekla geb. Püttner am 25. Mai 1890 in Dresden geboren. Nach dem Besuch der Blochmannschen Privatschule trat er in die Quinta des Vitzthumschen Gymnasiums ein, das er 1908 mit dem Abitur verließ. Bis auf das an der Universität Leipzig verbrachte SS 1910 studierte er Mathematik und Physik an der Dresdner Lehrerteilung. Eine schwere Erkrankung zwang ihn, das Studium für drei Semester zu unterbrechen. Im November 1915 legte er die Prüfung für das höhere Schulamt an der TH Dresden ab; er erlangte die Lehrbefähigung jeweils 1. Stufe in reiner Mathematik, angewandter Mathematik und Physik. Schriftliche Arbeiten hatte er bei Helm, Krause und Walzel angefertigt. Die Themen waren:

»Auf einer krummen Oberfläche ist eine Schar von Curven gegeben. Es sollen ihre Trajektorien bestimmt werden. Das Problem soll zunächst allgemein, sodann für eine größere Anzahl selbstgewählter Beispiele durchgeführt werden« (Krause);

»Die Theorie des von Boltzmann 1870 (in Schlämilchs »Zeitschrift für Mathematik und Physik«, Bd. 15, S. 16) veröffentlichten Versuchs soll unter Benutzung des elektrodynamischen Potentials entwickelt werden« (Helm);

»Wie und mit welchen Mitteln vergegenwärtigt Hebbel den Charakter Golos?« (Walzel).

Fast genau zwei Jahre nach der Prüfung für das höhere Schulamt verteidigte Bernhard Schilling seine bei Professor Ludwig angefertigte Dissertation »Über eine Berührungstransformation, die den Punkten des einen Feldes Geradenpaare zuordnet« mit Auszeichnung. 1924 habilitierte sich und wurde 1928 nplm. ao. Professor. Seit 1918 war er Assistent und seit 1938 Oberassistent bei Walther Ludwig am Lehrstuhl für Darstellende Geometrie. Diese Tätigkeit wurde zweimal für längere

Zeit unterbrochen: Zwei Jahre lang, von 1929 bis 1931, war Bernhard Schilling ord. Prof. der Mathematik an der Ingenieur fakultät der chilenischen Staatsuniversität Santiago, und im WS 1934/35 vertrat er die derzeit unbesetzte ordentliche Professur für Mathematik an der Bergakademie Freiberg. Nachdem Emil Naetsch 1935 in den Ruhestand getreten war, wurde Bernhard Schilling an seiner Stelle mit der Geschäftsführung des Mathematischen Seminars betraut. Schilling las Mathematik für die künftigen Chemiker und Architekten und hielt Spezialvorlesungen für Mathematikstudenten.

Seit dem 4. September 1920 war Bernhard Schilling mit Marianne Bertha geb. Richter (*20.12.1893) verheiratet. Aus der Ehe gingen die Kinder Edith (*30.1.1924) und Bernhard (*10.3.1926) hervor. Schilling war am Ende des 2. Weltkriegs noch im Dienst und politisch unbelastet; daher wird später noch einmal auf ihn eingegangen werden.⁵⁵⁵

Kowalewski 1935 bis 1939: Das Rektorat – drei Schlüsselereignisse

»Niemand kann die Zeit und Verhältnisse, in die er gestellt und unter denen er zu wirken berufen ist, frei wählen. Die Erfordernisse der Gegenwart erkennen und ihnen nach Kräften zu dienen, ist äußerer und innerer Umkreis der Pflicht.« (Richard von Mises, 1921)⁵⁵⁶

Zur politischen Haltung Kowalewskis und vieler seiner Kollegen

Die Mehrheit der älteren deutschen Hochschullehrer war »unpolitisch«, das heißt deutschnational, und zunächst bestimmt von ihrer Treue zu Kaiser und König, nach dem Krieg dann der alten Zeit nachtrauernd, die Republik verachtend und nichts, auch Hitlers Bewegung nicht, so sehr fürchtend wie den »Kommunismus« – und mit der Sehnsucht nach der Tilgung von »Deutschlands Schmach« und dem Wiedererstehen von »Deutschlands Größe«. Die soziale Schichtung der Studentenschaft änderte sich auch nach dem 1. Weltkrieg nicht wesentlich. Insbesondere die Korpsstudentenschaft blieb die passende Ergänzung und das Spiegelbild der Professorenschaft. Hitlers Bewegung fand besonders in ihr einen fruchtbaren Boden. Vielen Professoren muss man zugutehalten, dass sie nur ihrer Facharbeit lebten und wohl auch von ihrer gesellschaftswissenschaftlich-philosophischen Bildung her nicht in der Lage waren, das Bedrohliche in den politischen Entwicklungen und die Zielrichtung des deutschen Imperialismus zu erkennen. An die Hochschulen gelangten nur wenige fortschrittliche Kräfte, in Dresden vor allem in der kurzen Zeit der linken Regierung Erich Zeigner, die im Oktober 1923 unter Einsatz der Reichswehr aufgelöst wurde.

Auch Kowalewski war ein »unpolitischer« Beamter, von der Erziehung und der Bildung her im Bürgerlichen verhaftet, aber im Unterschied zu vielen seiner Kollegen mit offenem Blick für fremde Nationen und Kulturen und auch für andere soziale Schichten. Den hatte er bereits in ländlichem Umfeld als Kind bekommen, dessen im preußischen Schuldienst tätiger Vater auch sehr gut russisch sprach und dessen Mitschüler nicht selten in halber Klassenstärke polnischer Nationalität waren. Jeder Beamte ist durch seinen Amtseid zur Loyalität der Regierung gegenüber verpflichtet. Als Professor in Greifswald und Bonn stand Kowalewski in königlich-preußischen Diensten, in seiner ersten Prager Zeit diente er – mit österreichischer Staatsbürgerschaft – der k. u. k. Monarchie und zuletzt dem Tschechoslowakischen Staat, im Herbst 1920 trat er in die Dienste des Sächsischen Staates, und 1934 wurde er – wie alle deutschen Professoren, die in NS-Deutschland im Amt blieben – auf den »Führer« persönlich vereidigt. Diese Abfolge setzt eine gewisse Anpassungsfähigkeit voraus, die bei Kowalewski in erster Linie darin bestand, an jedem Platz als »Diener der mathematischen Lehre«⁵⁵⁷ seine Pflicht zu tun. Dabei hat sich Kowalewski als Lehrer der akademischen Jugend, als Forscher und wissenschaftlicher Schriftsteller stets eine immense Arbeitslast auferlegt und auch die ihm übertragenen akademischen Ämter pflichtbewusst, einsatzbereit und mit Verständnis für Kollegen und Studenten ausgefüllt. Für andere Dinge blieb kaum Zeit. Parteipolitisch ist Kowalewski bis 1933 nie in Erscheinung getreten. So ergab sich 1922/23 auch sein hohes Engagement für Harry Dember eher selbstverständlich – aus Redlichkeit und aus der Pflicht des Abteilungsvorstandes heraus: Nach dem Tode des Dresdner Ordinarius für Experimentalphysik, Wilhelm Hallwachs, war dessen Stelle neu zu besetzen. Hallwachs selbst hatte als Nachfolger seinen langjährigen Assistenten und Mitarbeiter vorgesehen, den außerordentlichen Professor Harry Dember. Dieser wurde vom Senat der TH Dresden mit fadenscheinigen Gründen abgelehnt, wohl eher aus einer im Lehrkörper schwelenden, natürlich damals nicht zugegebenen, antisemitischen Grundstimmung heraus. Nur durch den entschiedenen Einsatz Kowalewskis, derzeit Vorstand der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung, erhielt der tüchtige junge Physiker letztlich doch das Ordinariat, – ein Vorgang, der hohe Wellen schlug.⁵⁵⁸ Genauso hat sich Kowalewski für tüchtige Privatdozenten oder langjährige, im Lehrbetrieb bewährte Assistenten (wie Gertrud Wiegandt), aber auch für leistungsstarke Studenten eingesetzt. In einer Beurteilung für zentrale Gremien der Deutschen Studentenschaft schrieb 1934 Martin Neumüller, derzeit Leiter der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fachschaft der Studentenschaft der TH Dresden, über Kowalewski: »Als Menschen habe ich selbst Kowalewski von der besten Seite kennen gelernt, und habe niemals gehört, daß er sich Studenten gegenüber anders gezeigt hätte. Er ist stets wärmstens für die Interessen der Studentenschaft eingetreten. Bei einer Besprechung im Rektorat (über die Verlegung des höheren Lehramtes nach Leipzig) und bei der

Kolleggelderlaßsitzung habe ich auch erfahren, wie gut er über alle Belange der Studentenschaft unterrichtet ist, und wie er stets für die Studentenschaft und den einzelnen Studenten eintritt ...«⁵⁵⁹ Vor der »Machtübernahme« erschien am 29. Juli 1932 im »Völkischen Beobachter« die »Erklärung deutscher Hochschul-lehrer« als ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus. Die Erklärung endete mit dem Satz: »Wir erwarten zuversichtlich von nationalsozialistischer Führung im Staate die Gesundung unseres ganzen öffentlichen Lebens und die Rettung deutschen Volkstums und sind entschlossen, jeder an seinem Teil dafür zu wirken.« Zu den 51 Hochschullehrern aus ganz Deutschland, die unterschrieben hatten, gehörten mit Otto Kirschmer und Wilhelm Jost Vorgänger und Nachfolger von Gerhard Kowalewski im Dresdner Rektoramt. Kowalewski hatte damals nicht unterschrieben und auch kein anderer der Dresdner Mathematiker, doch wie viele Professoren wurde Kowalewski 1933 Mitglied der NSDAP; seine Aufnahme und die einiger anderer Professoren der TH Dresden – darunter auch Kirschmer und Reuther – erfolgte am 1. Mai 1933,⁵⁶⁰ dem Tag des (vorläufigen) Aufnahme-stopps. Nun gehörte er, der 57-jährige, zum ersten Mal in seinem Leben einer Partei an. Vielleicht hatte die konsequente, alles umstürzende Gangart, die das neue Regime von Anfang an zeigte, der Professorenschaft signalisiert, dass die bisherige Form der Anpassung des Beamten an wechselnde Regierungen nicht mehr genügte, sondern ein deutlicheres Zeichen erforderte? Vielleicht kam bei Kowalewski die nackte Angst hinzu, dass ihn sein Handeln im Fall Dember jetzt, wo der vorher latent vorhandene Antisemitismus Staatsdoktrin geworden war, Kopf und Kragen kosten könnte? Zum Tag vor den Reichstagswahlen hatte die Führung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) in Sachsen die deutsche Hochschulintelligenz zu einer Großkundgebung nach Leipzig beordert. Das Leipziger »Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Ein Ruf an die Gebildeten der Welt« vom 11. November 1933 haben auch die Dresdner Mathematiker unterschrieben; unter den Rednern waren der Philosoph Professor Martin Heidegger und der Arzt Professor Ernst Ferdinand Sauerbruch.⁵⁶¹ Hier richtete »die deutsche Wissenschaft an die Gelehrten der ganzen Welt den Appell, dem Ringen des durch Adolf Hitler geeinten deutschen Volkes um Freiheit, Ehre, Recht und Frieden das gleiche Verständnis entgegenzubringen, welches sie für ihr eigenes Volk erwarteten«. Einleitend sprach Gauobmann Arthur Göpfert, derzeit der Führer der sächsischen Lehrerschaft. Das Ansehen der Nationalsozialisten in der Welt war zu der Zeit angeschlagen, waren doch bereits in den ersten Monaten des Jahres 1933 über 1000 Gelehrte von ihren Wirkungsstätten entfernt worden, etwa ebensoviele Schriftsteller und Künstler waren vertrieben worden, am 10. Mai 1933 hatte die *reichsweite* Bücherverbrennung⁵⁶² stattgefunden, die alle Schriften erfasste, die nicht in die Nazi-Ideologie passten, seien sie nun von Karl Marx oder von Erich Kästner, und auch der Reichstagsbrandprozess wurde vom Ausland

kritisch verfolgt. Der Leipziger Aufruf wurde in englischer, französischer und spanischer Sprache mit den Unterschriften oder Zustimmungserklärungen fast aller deutschen Hochschullehrer in alle Welt geschickt.⁵⁶³

Übrigens war Anfang 1935 von den ordentlichen Professoren, den planmäßigen außerordentlichen Professoren und den Honorarprofessoren der TH Dresden (insgesamt) jeder fünfte bereits Mitglied der NSDAP, darunter waren auch »alte Kämpfer der Bewegung«, von den nichtplanmäßigen außerordentlichen Professoren und Privatdozenten waren sogar 40 % in der Partei.⁵⁶⁴ Die Professoren Ludwig und Lagally, ebenso Schilling und Naetsch, gehörten nicht der NSDAP an, Professor Böhmer wurde 1936 Mitglied.

Die Rektoren der TH Dresden von Anfang 1933 bis Anfang 1935

Im Januar 1933 war Prof. Dr.-Ing. Oskar Reuther noch nach dem alten Wahlmodus an die Spitze der TH Dresden (wieder)gewählt worden. Der tiefgreifende Wandel wurde in seiner Amtszeit eingeleitet, dazu gehörten die Entlassungen gemäß dem »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«, die als einen der ersten den »Juden« Harry Dember trafen⁵⁶⁵, dazu gehörte die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Reuther wurde (wie Kowalewski und Kirschmer) am 1. Mai 1933 in die NSDAP aufgenommen. (Von 1941 bis 1945 war er später Prorektor an der Seite des Rektors Jost.) Die vorläufige Verfassung der TH Dresden vom 22. Dezember 1933, genehmigt vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung, trat am 1. Januar 1934 in Kraft. Sie berücksichtigte bereits den Runderlass des REM vom 28.10.1933 an alle Unterrichtsverwaltungen der Länder, in dem es hieß: »Zur Sicherung einer einheitlichen Führung der Universitäten gehen die Rechte des Senats ... auf den Rektor über. Der Rektor beruft den Senat ... als beratende Körperschaft, wenn es ihm im Interesse der Universität geboten erscheint. Abstimmungen finden nicht statt. ... Der Rektor wird aus der Zahl der ordentlichen Professoren ernannt. ...«⁵⁶⁶ Nach §5 der Verfassung gehörten dem Senat an: »der Stellvertreter (des Rektors), die Abteilungsvorstände, ferner drei ordentliche Professoren, drei planmäßige außerordentliche Professoren, drei nichtplanmäßige außerordentliche Professoren oder Privatdozenten, ein Assistent, die vom neuen Rektor mit Zustimmung des Ministeriums für Volksbildung ernannt werden, sowie ein Vertreter des SA-Hochschulamtes und drei Vertreter der Studentenschaft. Diese Vertreter werden von dem Führer des SA-Hochschulamtes und der Studentenschaft im Einvernehmen mit dem neuen Rektor bestimmt«.⁵⁶⁷

Am 1. Januar 1934 trat erstmals ein Rektor sein Amt an, der nicht, wie bisher üblich gewesen, vom Professorenkollegium gewählt, sondern vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung eingesetzt worden war, und zwar für die Dauer von zwei Jahren. Als »Führer der Hochschule« war Prof. Dr.-Ing. Otto Kirschmer, Prof. für angewandte Hydraulik und Maschinenbau für Bauingenieure

und Direktor des Flussbaulaboratoriums, auserkoren worden, der bereits durch die Unterzeichnung der »Erklärung deutscher Hochschullehrer« von 1932 auf sich aufmerksam gemacht hatte.⁵⁶⁸ In einem Vortrag, den er im Mai 1934 vor Angehörigen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) in Berlin zum Thema »Wissenschaft und Staat« hielt, bezeichnete er den Hitlerstaat als »Treuhand des Volkes«, er wünschte, »dass die deutsche Wissenschaft nicht abseits stehen bleibt, sondern sich das nationalsozialistische Ideengut gerne und freiwillig zu eigen macht« und forderte, sich dem Staat »uneigennützig und selbstlos einzufügen«, – damit gab er noch einmal sein ganz eigenes »Bekenntnis« ab.⁵⁶⁹ Nach der vorläufigen Sächsischen Hochschulverfassung war Kirschmers erste Amtshandlung die Aufstellung des Senats, der nicht mehr – wie bisher – entscheidendes, sondern nur noch den Rektor beratendes Organ war. Der nichtbeamtete außerordentliche Professor Oesterhelt, Pg. bereits vor 1933 und Funktionär im jungen NS-Lehrerbund, vermochte es, die seiner Auffassung nach für die NSDAP nicht akzeptable Senatorenliste umzustößen. Damit wurde die erste Amtshandlung des Rektors Kirschmer auch zu einer ersten Niederlage, die ihm ganz klar zeigte, dass seiner Entscheidungsfreiheit als Führer der Technischen Hochschule die ganz engen Grenzen des parteipolitisch Gewünschten gesetzt waren.⁵⁷⁰ Während der Amtszeit von Kirschmer wurde im Juni 1934 die »Sächsische Dozentenschaft« als Dachorganisation für die ebenfalls neuerstehenden Dozentenschaften an den einzelnen sächsischen Hochschulen gegründet – gemäß der Verordnung der Sächsischen Ministerien für Volksbildung und für Finanzen vom 6. Juni 1934. Bei ihrer Gründung zunächst eine Gliederung des NSLB, ergaben sich die Pflichten der Sächsischen Dozentenschaft aus den allgemeinen Aufgaben, die sich der NSLB gestellt hatte. Insbesondere hatte die Sächsische Dozentenschaft die politische, körperliche und wissenschaftliche Ausbildung ihrer Mitglieder so zu fördern, dass diese im Bekenntnis zur Volksgemeinschaft am Aufbau des nationalsozialistischen Staates und an der nationalsozialistischen Erziehung der Hochschuljugend mitzuwirken fähig waren. Der Sächsischen Dozentenschaft gehörten pflichtmäßig an: die nichtplanmäßigen außerordentlichen Professoren, die Privatdozenten, die hauptberuflichen Lektoren und Lehrer, die wissenschaftlichen Assistenten und wissenschaftlichen Hilfskräfte, soweit sie nicht Studenten waren. »Nichtarier« konnten nicht Mitglied der Sächsischen Dozentenschaft sein.

Der Führer der Sächsischen Dozentenschaft, der auch ordentlicher Professor oder planmäßiger außerordentlicher Professor sein konnte, wurde vom Ministerium für Volksbildung ernannt. Er wiederum ernannte – im Einvernehmen mit dem Ministerium – die Führer der örtlichen Dozentenschaften in Sachsen. Führer der Sächsischen Dozentenschaft wurde Prof. Dr.-Ing. Hugershoff, der zum Führer der Dozentenschaft der TH Dresden Dr.-Ing. Erich Buchholz ernannte. Buchholz bestellte zu seinem Stellvertreter Dr.-Ing. Arno Budnick, zum Leiter des Amtes für Geländesport Regierungsbaumeister Hans Schmidtgen, zum Leiter des Amtes

für Kasse und Verwaltung Dipl.-Ing. Erich Fischer, zum Leiter des Personalamtes Dipl.-Ing. Erich Stille, und außerdem einen Vertreter in jeder der Abteilungen der TH Dresden. In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung war das Dr. Richard Fleischer.⁵⁷¹ Schmidtgen war zugleich Vertreter der Abteilung Bauingenieurwesen.⁵⁷² Die Führer der Dozentenschaft waren vorwiegend »alte Kämpfer der Bewegung«. Sie sahen durch die »Machtergreifung« ihre Stunde gekommen und bemühten sich von Anfang an um ausgleichende Gerechtigkeit in ihrem Sinne; so sind die massiven Einsprüche in Personalangelegenheiten oft keinesfalls fachlich, sondern doch sehr vordergründig politisch motiviert. Ein konkretes Beispiel: Am 15. März 1935, also noch zu Amtszeiten des Rektors Kirschmer, beschwerte sich die Dresdner Dozentenschaft beim Ministerium für Volksbildung. Es mag sein, dass ihr die Zeit dafür günstig erschien, war doch das MfV nach der Regierungsübernahme durch den Reichsstatthalter völlig umbesetzt worden und hatte nun seit wenigen Tagen als kommissarischen Leiter mit Arthur Göpfert einen scharfen Pg. an der Spitze. Die Dozentenschaft monierte, dass eine Hilfsassistentenstelle im Tiefbau (Dr.-Ing. Reinhold) und eine Lehrberechtigung in der Hochbauabteilung (Dr.-Ing. Friedrich Bergmann) ohne Anhörung der Dozentenschaft an Hochschulangehörige vergeben worden seien, die der NSDAP nicht angehörten. Hingegen sei die Assistentenstelle von Dipl.-Ing. Hähnel entgegen üblicher Gepflogenheiten nicht über die vier Jahre hinaus verlängert worden, obwohl Hähnel langjähriges Mitglied der NSDAP sei und sich bewährt habe. Den beiden außerordentlichen Professoren Dr.-Ing. Alt und Dr.-Ing. Oesterheld, beide »alte« Mitglieder der NSDAP, seien nach der Erteilung von Lehraufträgen an sie die bis dahin von ihnen besetzten Assistentenstellen gekündigt worden, wodurch sich ihre finanzielle Situation verschlechtert habe, wohingegen das Nicht-Parteimitglied Privatdozent Dr.-Ing. Kniehahn seine Assistentenstelle behalten durfte. In der Beschwerde hieß es nun weiter:

»Vorgänge solch auffälliger Art haben sich in letzter Zeit nicht nur im Lehrkörper der TH, sondern auch unter den Angestellten abgespielt. ... Angesichts dieser Vorgänge kann sich die Dozentenschaft nicht die Besorgnis verhehlen, daß irgendwelche Kräfte seither mit Erfolg bemüht gewesen sind, die wenigen an der TH vorhandenen Mitglieder der NSDAP in ihrem Fortkommen zu hemmen, ... Gleichzeitig werden Nichtmitglieder der NSDAP ihnen vorgezogen, selbst wenn sie fachlich nicht geeignet sind ... Wir bringen unsere Besorgnis dem Sächsischen Volksbildungsministerium vorsorglich zur Kenntnis, bitten für die Zukunft um genaue Einhaltung der ministeriellen Verordnungen und um Nachprüfung der geschilderten Vorgänge.«

Abschriften dieses Briefes, der von Buchholz und Budnick unterschrieben wurde, gingen an den Rektor der TH Dresden, Kirschmer, an die Deutsche Dozentenschaft in Berlin und an den Gaufachschafftsleiter. Der »Fall Hähnel« reichte in den Beginn

der Rektoratszeit von Kowalewski hinein. Der Sachverhalt war folgender: Das MfV hatte vor, Prof. Reingruber auf den Lehrstuhl für Eisenbahn und Verkehrswesen zu berufen. Dieser hatte sich freie Hand bei der Besetzung seiner Assistentenstelle ausbedungen, die ihm auch zugesagt worden war. Reingruber war mit Hähnels Leistungen durchaus nicht unzufrieden, wünschte aber aus prinzipiellen Erwägungen einen *promovierten* Lehrstuhlassistenten, der außerdem eine Ausbildung als Regierungsbaumeister hatte. Reingruber setzte sich durch, gewährte Hähnel jedoch eine Verlängerung um einige Monate, um ihm mehr Zeit für die Stellensuche zu geben.⁵⁷³

In die Zeit des Rektorats Kirschmer fiel die Liquidation des Deutschen Studentenwerks E. V. und von dessen Darlehenskasse im Oktober/November 1934; damit endete auch die Tätigkeit des kommissarischen Vorstands, der mit Erlass des Reichsministers des Innern vom 16. Juni 1933 an die Spitze des Deutschen Studentenwerks E. V. gesetzt worden war. Die bisher bestehenden Organisationen der studentischen Wirtschaftsfürsorge wurden vereinheitlicht und unter dem Namen »Reichs-Studentenwerk« der unmittelbaren Aufsicht des REM unterstellt.⁵⁷⁴

Professor Kirschmer gab den Bericht des scheidenden Rektors am 15. Februar 1935, unmittelbar vor der »Wahl« des neuen Rektors. Während des Rektorats von Kirschmer war die Kulturwissenschaftliche Abteilung personell stark ausgedünnt worden, aber auch andere Abteilungen waren von weiteren Entlassungen betroffen gewesen. So waren auf Grund von §6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums »vom Herrn Reichsstatthalter in Sachsen ...in den Ruhestand versetzt« worden: »Die Herren Professoren Dr. Gehrig, Dr. Holldack und Dr. Raab«, außerdem die Dozenten des Pädagogischen Institutes Prof. Dr. Blumenfeld, Prof. Dr. Fetscher, Erwin Schumann, Martin Weise und Frau Else Sander; »Herr Prof. Dr. Fetscher versieht jedoch sein durch Habilitation erworbenes Lehrgebiet weiter«. Entlassungen von politisch oder rassistisch Missliebigen hatte es auch an anderen Hochschulen gegeben, so in Freiberg und Leipzig, daher waren 1934 Lehrstuhlvertretungen nötig gewesen und wurden auch von jüngeren Lehrkräften ohne Hinterfragen wahrgenommen, so von den Dresdner Mathematikern Prof. Dr. Schilling an der Bergakademie Freiberg, Privatdozent Dr. Herbert Seifert in der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig und von Prof. Dr. Georg Wiarda⁵⁷⁵ am Institut für Physik der TH Dresden.⁵⁷⁶

Bemerkungen über den Rektor Gerhard Kowalewski in neuerer Zeit

Bekannt sind Einträge und Äußerungen über »Kowalewski in der NS-Zeit« in Lexika, in Lebenserinnerungen seiner Zeitgenossen und in Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte. Sehen wir uns nur zwei davon an:

»1920 ging Kowalewski an die TH Dresden (Rektor 1935-37), die er 1939 wegen verschiedener, *unpolitischer* Vorkommnisse verlassen musste«, schrieb Gottlob Kirschmer in »Neue Deutsche Biographie«.

»Aber das Rektorat von Kowalewski dauerte nicht sehr lange. Kowa, wie ihn die Studenten nannten, wurde schon im Zwischensemester 1937 durch W. Jost abgelöst. Nach mehrmaligen Vertagungen fand nämlich am 4. August 1939 die Verhandlung gegen Kowalewski vor dem Landgericht Dresden wegen des Verdachts der Untreue und Unterschlagung statt ...«, lesen wir in den Lebenserinnerungen von Otto Kirschmer.⁵⁷⁷

Diesen und jüngeren Verlautbarungen gemeinsam ist der Mangel, dass sie einerseits zwischen drei »Schlüsselereignissen« in Kowalewskis Berufsleben – in den Jahren 1937, 1938, 1939 – nicht klar unterscheiden und andererseits die Zusammenhänge zwischen diesen wohl zu unterscheidenden Ereignissen nicht beachten. So sieht dann »unpolitisch« aus, was durchaus »politisch« ist, und die Ablösung als Rektor wird in unmittelbare Verbindung zu einem Prozess gegen Kowalewski gesetzt, ja man könnte meinen, wegen des Gerichtsverfahrens wurde er als Rektor suspendiert. In jüngerer Zeit wird Kowalewski eine Trennung von seiner Frau als ein Beleg dafür herangezogen, dass er »ein überzeugter Nationalsozialist« war⁵⁷⁸, ohne dass der Zeitpunkt der Trennung genannt wird, der ja aber doch ganz wesentlich ist, sollte es sich wirklich um eine »jüdische Frau« handeln.

Kowalewski wird Rektor

Kirschmers Rektorat endete nicht nach den vorgesehenen zwei Jahren, sondern nach 15 Monaten, und nicht mehr das Sächsische Ministerium für Volksbildung hatte hierbei das Sagen, sondern der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM). Nach Erlass des REM vom 24. Januar 1935 waren reichseinheitlich am 15. Februar 1935 an allen deutschen Universitäten und Hochschulen nach genau festgelegtem Modus in einer Vollversammlung der Hochschullehrer unter der Leitung des amtierenden Rektors Vorschläge für den neuen Rektor zu ermitteln, der am 1. April 1935 sein Amt antreten sollte. Jeder Abstimmungsberechtigte hatte auf vorgedrucktem Zettel und mit Angabe seines Namens den von ihm gewünschten Kandidaten zu notieren. Die üblichen vorherigen Absprachen waren nicht zulässig, und es handelte sich auch nicht um eine Wahl im herkömmlichen Sinne, denn »die abgegebenen Voten werden nicht gezählt, sondern gewogen«.⁵⁷⁹ Am Tag darauf, am 16. Februar 1935, teilte Rektor Prof. Otto Kirschmer dem Sächsischen Ministerium für Volksbildung das Ergebnis mit: Von 157 Wahlberechtigten waren 117 erschienen, von diesen erhielten die Professoren Otto Kirschmer 56, Kurt Beyer 33, Gerhard Kowalewski 23 Stimmen, dazu kamen mehrere Einzelstimmen⁵⁸⁰. Zu allen Vorgeschlagenen gab er eine Einschätzung ab; über Kowalewski schrieb er: »Ebenso wie Beyer erfreut er sich in den Kreisen der Professoren- und

Studentenschaft allgemeiner Wertschätzung. Kowalewski ist in wissenschaftlichen Kreisen sehr geschätzt und gilt als der Philosoph der Mathematiker. Beide Herren halte ich für geeignet, das Rektorat zu führen.«⁵⁸¹ Am 2. März 1935 berichtete Dr. Hartnacke, Sächsischer Volksbildungsminister, an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) über den Ausgang des Rektorvotums vom 15. Februar an der TH Dresden. Als neuen Rektor schlug er den »Zweitplatzierten« vor, Prof. Dr.-Ing. Kurt Beyer, Professor für Technische Mechanik, Statik der Baukonstruktionen und Stahlhoch- und Wasserbau, und erläuterte dazu:

»Er genießt einen ausgezeichneten Ruf als hervorragender Vertreter seiner Wissenschaft und ... besitzt eine ruhige und bestimmte Ausgeglichenheit, die ihn in hervorragendem Maße zum Führer der TH befähigt; bei seinen Kollegen wie bei der Studentenschaft erfreut er sich einer allseitigen Beliebtheit. Auch wenn Prof. Beyer sich niemals politisch, auch nicht in der NSDAP, betätigt hat, ..., so ist doch von ihm zu erwarten, daß er ... sein Amt in vollständiger Übereinstimmung mit den Grundsätzen des national-sozialistischen Staates führen würde.«⁵⁸²

In der Beratung, die am 8. März in Berlin zwischen Ministerialdirektor Prof. Dr. Theodor Vahlen aus dem REM und Oberregierungsrat Studentkowski aus dem Sächsischen Volksbildungsministerium stattfand, gehörte Kurt Beyer dann jedoch nicht zur engeren Wahl, da das REM in ihm, der nicht Pg. war, keinen »eindeutige(n) Garanten des Nationalsozialismus« sah. Für Dresden wurde stattdessen der bei der Voten-Abgabe Drittplatzierte als Rektor in Aussicht genommen, »wenn auch Übereinstimmung darüber bestand, daß Professor Kowalewski nicht ohne weiteres als eine scharf profilierte und ausgeprägte Führernatur bezeichnet werden kann«⁵⁸³. Aber immerhin war er, im Unterschied zu Beyer, Mitglied der NSDAP, außerdem war der Mathematiker Gerhard Kowalewski dem Mathematiker Theodor Vahlen, der in Königsberg und Greifswald gelehrt hatte, bekannt, – was möglicherweise auch eine Rolle gespielt haben mag. Dr. Bernhard Rust, der Reichserziehungsminister (REM), hatte bestimmt, dass die Rektoren mindestens zwei und höchstens drei Jahre im Amt bleiben sollten. Kowalewski wurde nach zwei Jahren durch eine »ausgeprägtere Führernatur« abgelöst, durch Prof. Wilhelm Jost aus der Hochbau – Abteilung.⁵⁸⁴ Solch Abstimmungsfarce wie die vom 15. Februar 1935 wurde später nicht wieder vollzogen, und zweifellos wäre es dem REM auch 1935 möglich gewesen, von der Liste der Vorgeschlagenen abzuweichen, doch fühlte man sich wohl an den nun einmal vorgegebenen Modus zumindest soweit gebunden, dass möglichst kein Nicht-Vorgeschlagener das Amt erhielt. Zwei Tage nach der Berliner Absprache über den Rektor der TH Dresden wurde in Sachsen eine neue Regierung gebildet: Gemäß §4 des Reichsstatthaltergesetzes vom 30.1.1935 ging die Kompetenz des Reichsstatthalters nun bis zur Übernahme der Regierung. Martin Mutschmann, Gauleiter der NSDAP und Reichsstatthalter in Sachsen, übernahm am 10. März 1935 die Regierung. (Außer in Sachsen setzte sich zu dieser Zeit

nur in Hessen der Reichsstatthalter an die Spitze der Landesregierung.) Die derzeitige Regierung unter dem Ministerpräsidenten Freiherrn von Killinger wurde aufgelöst. Dr. Hartnacke, der bisherige Minister für Volksbildung, wurde entlassen und (zunächst) kommissarisch durch den Volksschullehrer und überzeugten Pg. Göpfert ersetzt. Mitten in der Regierungsumbildung, durch die politisch ein noch schärferer Wind zu wehen begann, wurde Kowalewski dem Reichsstatthalter in Sachsen als Rektor der TH Dresden genannt, der einwilligte, – unter großen Bedenken, wie er später sagte. Ernannt vom REM, traten am 1. April 1935 alle Rektoren im Reich ihr Amt an, in Sachsen waren das an der TH Dresden, der Universität Leipzig, der Handelshochschule Leipzig und der Bergakademie Freiberg die Professoren Kowalewski, Krueger, Wörner und Madel.⁵⁸⁵ Am selben Tag, dem 1. April 1935, traten reichsweit die »Richtlinien zur Vereinheitlichung der Hochschulverwaltung« in Kraft. Darauf mussten sich die Rektoren und auch die Kultusministerien der Länder einstellen. Kowalewski musste sich, wie die anderen neuberufenen Rektoren in Sachsen, doppelt umgewöhnen, an neue Mitarbeiter im sächsischen MfV und an völlig andere Dienstwege. Viele Entscheidungen, die bisher im MfV getroffen wurden, angefangen schon mit der Bestätigung (vor 1934) oder Ernennung (1934) des Rektors, fielen nun in Berlin. Mit seinem »3. Rundschreiben« vom 5. April 1935, gerichtet an die Abteilungsvorstände der TH, gab Kowalewski diesen die »Richtlinien zur Vereinheitlichung der Hochschulverwaltung« bekannt, sie enthielten 12 Bestimmungen, die an die Stelle der bisherigen (in der vorläufigen Verfassung der TH niedergelegten) Vorschriften traten. Hatte es im §3 der »vorläufigen Verfassung« geheißen: »Der Rektor ist dem Ministerium für Volksbildung für die Erfüllung der Aufgaben der Hochschule verantwortlich. ...«⁵⁸⁶, so lautete nun die 4. Bestimmung der »Richtlinien«: »Führer der Hochschule ist der Rektor. *Er untersteht dem Reichswissenschaftsminister unmittelbar und ist ihm allein verantwortlich.*«⁵⁸⁷ Das war eine einschneidende Veränderung. Rundschreiben aus dem REM gingen in großer Zahl *direkt* an die Rektoren, die Ernennungsurkunden der Professoren wurden in Berlin unterzeichnet, die Dekane oder Abteilungsvorstände wurden nicht mehr in Dresden, sondern in Berlin bestätigt, ebenso die Mitglieder der Senate und die Leiter der örtlichen Dozentenschaften. Selbst die Dienstzeitverlängerung »alter« Assistenten behielt sich das REM vor.⁵⁸⁸ »Die Richtlinien zur Vereinheitlichung der Hochschulverwaltung« waren »unmittelbar geltendes Satzungsrecht der TH Dresden«. Damit trat die vorläufige Verfassung der TH Dresden vom 22. Dez. 1933 außer Kraft, soweit sie den »Richtlinien« entgegenstand. (Darauf wies der Rektor in seinem 22. Rundschreiben vom 22. Mai 1935 noch einmal ausdrücklich hin.⁵⁸⁹) Im 1. Rundschreiben an die Abteilungsvorstände (vom 4. April 1935) hatte er einen Erlass des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern, Frick, vom 14. März 1935 zur Kenntnis gebracht, in dem es hieß:

»Nach einem ausdrücklichen Wunsch des Führers sollen Erörterungen jeder Art über die Reichsreform nach wie vor unterbleiben. Die öffentliche Erörterung dieser Frage ist nur geeignet, unnötige Verwirrung und Beunruhigung in die Bevölkerung, Staatsverwaltung und Wirtschaft hineinzutragen. ... Unter den Begriff der Reichsreform fällt ebenso die Neugliederung des Reiches wie die Neuordnung in Verfassung und Verwaltung. ... Eingaben von privater Seite über Fragen der Reichsreform bitte ich, soweit mein Interesse an einer Eingabe vorausgesetzt wird, mir ohne sachliche Stellungnahme vorzulegen. Der Stellvertreter des Führers hat die Dienststellen der NSDAP mit einer gleichen Weisung versehen. (gez.) Frick« (Angedacht war zeitweise auch – zur Kosteneinsparung und Effektivierung der Arbeit – eine Konzentration im Hochschulwesen bis hin zur Schließung kleiner Universitäten und technischer Hochschulen.)

Dieses »Erörterungsverbot« wird dazu geführt haben, dass die Hochschulmitarbeiter – und erst recht die Studierenden – wenig von der veränderten Stellung der TH zum Sächsischen Ministerium für Volksbildung erfuhren und ebenso keine rechte Einsicht in die späteren Probleme zwischen dem Rektor und dem Reichsstatthalter und Chef der sächsischen Regierung gewannen. Kowalewski selbst fand sich rasch in das neue System, war er doch Mathematiker und im logischen Denken geschult; er wusste, was eine Grenze ist, und er wusste auch, was eine Kompetenzgrenze ist. Er war ein vielbeschäftigter Wissenschaftler und Buchautor, Zeitökonomie spielte für ihn die entscheidende Rolle. Und so verhandelte der Rektor der TH Dresden Dinge, die in Berlin entschieden wurden, zeitsparend mit den Verantwortlichen im REM, dem er doch *unmittelbar* unterstellt war. Das gefiel der sächsischen Regierung nicht, die oft genug auf selbst definierten Kompetenzen bestand und kategorisch vom Rektor der TH Dresden verlangte, den »Dienstweg« über das Volksbildungsministerium einzuhalten. Als Rektor verstand sich Kowalewski keinesfalls nur als ausführendes Organ. Er behielt sich das Recht vor, Vorschläge einzureichen und bisweilen recht unkonventionell zu handeln (Vorschlag zur Veränderung der Rektorkette, Protest gegen die geplante Einschränkung der höheren Lehrerbildung an der TH, Bemühen um den Status »Grenzlandhochschule« für die TH Dresden und damit um die Aufhebung der Studentenhöchstziffer⁵⁹⁰ ...). Martin Mutschmann, einer der frühesten Mitstreiter von Hitler, mit mittlerer Schulbildung, vor seiner politischen Laufbahn Textilindustrieller in Sachsen, allem akademisch Gebildeten eher abgeneigt und mit Misstrauen belegend, versuchte immer wieder ohne Scheu in die Hochschule hineinzuregieren. Die Entlassungen der wenigen noch an der TH lehrenden »Juden«, bisher als Frontkämpfer oder Väter von im ersten Weltkrieg Gefallenen »geschützt«, wurden im Mai 1935 von ihm selber und ohne weitere vorherige Rücksprache mit dem »Führer der Hochschule« vorgenommen. (Dem Rektor blieb nur noch die Aufgabe, darüber nachträglich in einem Rundschreiben zu informieren. So teilte er in seinem 12. Rundschreiben vom

3. Mai 1935 mit: »Der Herr Reichsstatthalter hat ... mit Verfügung vom 10. April d. J. Professor Dr. Klemperer in den Ruhestand versetzt.«⁵⁹¹) Am 8. Mai 1935 ersuchte Mutschmann sein Ministerium für Volksbildung, das wegen der Neubesetzung von Stellen der TH in Verbindung mit dem REM stand, »um Mitteilung, ob eine Besetzung der angegebenen Lehrstühle unbedingt erforderlich ist bzw. ob sich denn nicht eine Zusammenlegung von Lehrstühlen ermöglichen läßt«⁵⁹². Das zeigt, wie weitgehend er persönlich Einfluss auf die Hochschule zu nehmen gedachte. Trotzdem ging ein Jahr lang alles einigermaßen gut mit dem Rektor der TH.

Trennung der Volksschullehrerbildung von der TH Dresden

In Sachsen war die Volksschullehrerbildung gemäß den Vorgaben der Weimarer Verfassung umgestaltet und akademisiert worden, – eingeschlossen die Möglichkeit zur Promotion. Insbesondere in Preußen, aber auch in den meisten anderen deutschen Ländern hatte man diesen Weg nicht beschritten. In Preußen waren im WS 1926/27 die ersten »Pädagogischen Akademien« in Aktion getreten mit anderer Zielstellung und in deutlicher Abgrenzung zur Universität. Mit den »Richtlinien der Vereinheitlichung der Hochschulverwaltung« von 1935 geriet auch die Volksschullehrerbildung in das Blickfeld. Am 6. Mai 1933 bereits waren die preußischen Pädagogischen Akademien in »Hochschulen für Lehrerbildung« umbenannt worden. Bis zur reichseinheitlichen Regelung nutzte das Sächsischen Ministeriums für Volksbildung seinen Spielraum zum »vorausseilenden Gehorsam«: Durch Verordnung des MfV vom 13. September 1935 wurde das Pädagogische Institut der TH Dresden vom 1. November 1935 an von der Hochschule gelöst und als *selbständige Anstalt* weitergeführt – zunächst noch unter dem bisherigen Namen. Das bedeutete für die Kulturwissenschaftliche Abteilung einen hohen Verlust an Studierenden und einen weiteren Ab- und Umbau, denn sämtliche Studenten für das Lehramt an der Volksschule schieden mit dem 1. November 1935 aus dem Verband der TH aus und wurden Studenten am PI, an dem sich auch eine selbständige Dozentenschaft bildete. Das Studium wurde auf Grund eines neuen Studienplanes, der anstelle der bisherigen sechs nur noch vier Semester umfasste, durchgeführt. Alle derzeitigen vierten und höheren Semester des PI bildeten eine besondere Gruppe Hörer der TH und hatten das Recht, gegen Zahlung der bisherigen Gebühren, an den Lehrveranstaltungen der TH weiterhin teilzunehmen, denn sie vollendeten ihr Studium noch nach den bisher gültigen Plänen und Ordnungen. Das teilte der Rektor in seinem 72. Rundschreiben allen Mitgliedern der Dozentenschaft mit.⁵⁹³ Nach der Emeritierung von Prof. Dr. Richard Seyfert im Jahre 1930 leitete seit 1931 Paul Luchtenberg das PI – bis zu seiner Entlassung 1936 aus politischen Gründen. Am 21. Juli 1936 wurde auf Anweisung des kommissarischen Leiters des MfV, Arthur Göpfert, Richard Vogel (ein langjähriger Mitarbeiter Seyferts) mit dem Amt

betrault; am selben Tag wurde das PI nach preußischem, reichsgültigem Vorbild in »Hochschule für Lehrerbildung« umbenannt.

Die Kulturwissenschaftliche Abteilung musste notgedrungen einsehen, dass durch die Herabminderung ihrer bisherigen Aufgaben eine gewisse Verkleinerung ihres Lehrkörpers unvermeidlich war, war aber selbstverständlich bemüht, möglichst viele Professuren zu erhalten und wandte sich gegen ihre Zerschlagung. Sie wies darauf hin, dass von jedem Studierenden verlangt werden müsse, dass er sich neben seinen Fachstudien mit der Geschichte und Kultur seines Volkes und den geistigen Strömungen seiner Zeit beschäftige. Daher seien mindestens Professuren für Philosophie und Geschichte und für deutsche Sprache und Literatur an *jeder* technischen Hochschule unentbehrlich. Außerdem sei die Technische Hochschule Dresden berufen, im geistigen Leben der Landeshauptstadt – zudem auf »einem vorgeschobenen Posten des Deutschtums« – eine führende Rolle zu spielen, eine Rolle, die sie schon spielte, lange bevor ihr Aufgaben der Lehrerbildung übertragen wurden, »eine lange Reihe hervorragender Gelehrter auf den verschiedensten Lehrstühlen zeugt von der Tradition der Hochschule auf diesem Gebiete«. Eine bevorzugte Behandlung der Dresdner Hochschule wäre sachlich durchaus gerechtfertigt, denn wo sich am Ort der Hochschule auch eine Universität befindet, wie in Berlin, München und Breslau, seien Abstriche bei den Lehrstühlen der Allgemeinen Abteilung leichter zu akzeptieren. Und die Kulturwissenschaftliche Abteilung der TH Dresden entspräche eben nach Ziel und Umfang genau dem, was an den meisten deutschen Hochschulen die Allgemeinen Abteilungen darstellen. »Es handelt sich nur um eine andere Bezeichnung, die aber vielleicht hier und dort unrichtige Vorstellungen erweckt hat.« Auch sollte »im Vergleiche mit den meisten anderen Hochschulen dem besonderen Charakter Dresdens als einer *Grenzlandhochschule* Rechnung getragen werden«. (Wie erwähnt, bemühte sich Rektor Kowalewski um die Zuerkennung des Status »Grenzlandhochschule« für die TH Dresden.)

Bisher waren an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung schon große Einschränkungen vorgenommen worden: Bereits weggefallen waren 3 Ordinariate (Baumler – durch Wegberufung nach Berlin, Raab und Klemperer – durch Entlassung) und 4 besoldete Honorarprofessuren (Menke-Glückert, Ulich, Schröder, Schäfer), es werden weiter weggefallen 2 Ordinariate (v. Hibler, Kafka) und 1 Extraordinariat (Delekat), außerdem wurden zwei Ordinariate in Extraordinariate (Bruck, Wilbrandt) umgewandelt. Die verbliebenen 6 Ordinariate und 4 Extraordinariate wurden von der Abteilung als unverzichtbar angesehen, – aber auch diese wurden weiter reduziert.⁵⁹⁴

Ereignisse in Kowalewskis Rektoratsjahren: in der Welt, in Deutschland, in Dresden

Zu Ehren von Martin Krause ließ der Rektor dessen Marmorbüste, geschaffen von der amerikanischen Bildhauerin Katharina Hobson-Kraus, im Treppenhause des Hauptgebäudes der TH Dresden aufstellen (Abb. 69).



Abb. 69: Die Büste von Martin Krause im Hauptgebäude der TH Dresden

Im Rechenschaftsbericht über sein Rektoratsjahr hatte bereits Kirschmer angemerkt, dass die organisatorischen Aufgaben für den Rektor stark zugenommen hätten. Das änderte sich nicht. Der Rektor musste sich um vieles kümmern, etwa darum, dass die für das WS 1935/36 durch das MfV in Kraft gesetzte Hochschulsportordnung von den Studierenden umgesetzt wurde. Die Anforderungen im Sport gingen über die Grundausbildung in den ersten drei Semestern hinaus und wurden auf einer besonderen Sportkarte vermerkt. Auf Anweisung des REM wurde die dreisemestrige Grundsportausbildung auch denen nicht erlassen, die bereits ihrer Dienstpflicht beim Reichsheer genügt hatten.

Im Dezember 1935 hatte der Rektor gemäß einer Anordnung des REM die Studierenden aufzufordern, die von ihnen gemachten Angaben über ihre Abstammungsverhältnisse mit Urkunden zu belegen (Ahnennachweis). Termin war – sehr kurzfristig – der 31. Januar 1936; bei Nichtbeachtung drohte der Ausschluss von der Hochschule.

Am 25. November 1935 war der Grundstein für das Kameradschaftshaus des NSDStB gelegt worden – mit einer Rede des Reichsleiters Albert Derichsweiler. In allen Lehrveranstaltungen waren die Studierenden darauf hinzuweisen, dass die Feier als Gesamtappell der Studentenschaft gelte.⁵⁹⁵

Das Deutsche Reich hatte am 14. Oktober 1933 seinen Austritt aus dem Völkerbund erklärt und diesen – wegen der zweijährigen Kündigungsfrist – dann im Herbst 1935 endgültig verlassen. Das angemessene Verhalten von Wissenschaftlern gegenüber Institutionen des Völkerbundes wurde vom REM mehrfach angemahnt und die Ermahnung vom Rektor an die Lehrstuhlinhaber der TH Dresden weitergeleitet, so im 139. Rundschreiben vom 21.3.36. Im REM war festgestellt worden, dass »trotz des Austritts Deutschlands ... immer noch einzelne deutsche Wissenschaftler mit Institutionen des Völkerbundes zusammenarbeiten und von dort an sie gelangende Anfragen usw. beantworten«. Das habe zu unterbleiben. Angehängt war eine Liste der unmittelbar vom Völkerbund abhängenden Organisationen, Institute und Ausschüsse, zu denen jede Verbindung abubrechen sei. Diese Untersagung wurde einige Monate später vom REM im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt abgeschwächt, in der Weise, »dass gegen den Bezug und Austausch von Druckschriften und Büchern mit Organisationen des Völkerbundes keine Bedenken bestehen, wenn sich ein solcher Austausch auf einen Verkehr beschränkt, wie er etwa zwischen internationalen Bibliotheken üblich ist«. ⁵⁹⁶

Im März 1936 war Kowalewski 60 Jahre alt geworden. Kurz zuvor war das entmilitarisierte Rheinland von deutschen Truppen besetzt worden – ohne Gegenreaktion der Engländer und Franzosen, die offensichtlich, trotz des Austritts aus dem Völkerbund, den deutschen Friedensbeteuerungen glaubten.

Für Dresden gestaltete sich das Jahr 1936 »friedlich«: Bis in den Herbst hinein konnte man hier die 1. Reichsausstellung des Deutschen Gartenbaus besuchen, und am letzten Julitag kam das olympische Feuer – in einem Staffellauf von der tschechischen Grenze über Berggießhübel und Pirna – nach Dresden und wurde dort am Neustädter Königsufer begeistert gefeiert, denn nach den Winterspielen vom Februar in Garmisch-Partenkirchen fanden nun im August die Olympischen Sommerspiele in Berlin statt – mit hohem propagandistischen Aufwand, bei dem sich Deutschland dem Ausland als friedlicher Staat und von seiner besten Seite präsentieren wollte. Zum Empfang der Staffelläufer war am Königsufer eine »Weihestunde« angesetzt worden, an der nach dem Wunsch des Reichsstatthalters auch »alle Beamten, Angestellten und Arbeiter teilnehmen« sollten. Die Hochschule stellte sich zum Abmarsch um 14.30 Uhr am Bismarckplatz auf, die Teilnahme war Pflicht für jeden Hochschulangehörigen. ⁵⁹⁷

Trotz allen Friedensgebarens ließen sich jedoch für die, die sie zu sehen in der Lage waren, schon die Vorzeichen eines künftigen Krieges erkennen. Da gab es auch in den Dresdner Tageszeitungen die Berichte vom Kampf der Kräfte um Franco gegen die spanische Republik, unterstützt aus Deutschland und Italien – und damit bereits eine Erprobung der Einsatzfähigkeit der deutschen Luftwaffe.

Im September 1936 wurde der »Vierjahresplan« auf dem Reichsparteitag in Nürnberg (8.-14. September) verkündet, und im Monat darauf wurden die Verordnungen zu seiner Durchführung erlassen. Offiziell ging es um die Stärkung der

deutschen Wirtschaft zur Ernährungssicherung der deutschen Bevölkerung und zur völligen Beseitigung der Arbeitslosigkeit, doch hatte Hitler bereits im August seine (geheime) Denkschrift zum Vierjahresplan verfasst, in der er forderte, dass die Armee in vier Jahren »einsatzfähig« und die Wirtschaft »kriegsfähig«, also insbesondere auch autark, sein müsse.

Die 94. Naturforscherversammlung

1936 war Dresden zum vierten Mal Ort der »Naturforscherversammlung«. Vorher hatten sich die Naturforscher in Dresden im Jahre 1826 zu ihrer 5. Versammlung, 1868 zur 42. und 1907 zur 79. getroffen. Nun fand vom 20. bis zum 23. September 1936 die 94. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte (GDNÄ) wiederum in Dresden statt.⁵⁹⁸ Mit Rundschreiben vom 25. Juni teilte Kowalewski den Hochschulangehörigen mit, dass sie alle herzlich eingeladen seien; das bisherige Programm lag der Einladung bei und wurde auch – auf Anforderung – von der örtlichen Geschäftsstelle (Prof. Dr. Zaunick, Elisenstraße 4) kostenlos zugesandt. Assistenten und Studierende konnten von dort auf mündlichen oder schriftlichen Antrag für 3 RM besonders verbilligte Teilnehmerhefte, gültig für alle Veranstaltungen, erhalten.⁵⁹⁹

Die Naturforscherversammlung stand unter der Schirmherrschaft des Reichsstatthalters Martin Mutschmann. Prof. Dr. Sauerbruch als Vorsitzender der GDNÄ trug die Gesamtverantwortung für den Ablauf der Versammlung mit den beiden großen Hauptgruppen, »Ärzte« und »Naturforscher«, die insgesamt in 36 Abteilungen untergliedert waren; ihm standen zwei Geschäftsführer und die unter diesen im Deutschen Hygiene-Museum agierende örtliche Tagungsleitung zur Seite. Bei der Organisation und Durchführung spielte die TH Dresden eine herausragende Rolle, so war der naturwissenschaftliche Geschäftsführer Prof. Dr. Rudolph Zaunick, seit 1929 Leiter der Abteilung für Biologie und Chemie des Praktisch-Pädagogischen Seminars für höhere Lehrer der TH Dresden und seit 1934 außerordentlicher Professor für Geschichte dieser Wissenschaften an der TH. Der medizinische Geschäftsführer war der Internist und Spezialist für Naturheilkunde Prof. Dr. Louis R. Grote vom Dresdner »Rudolf-Heß-Krankenhaus«, wie das 1901 eröffnete Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt seit 1934 hieß. Wie 1890 die DMV, hatten sich auch später wissenschaftliche Gesellschaften aus der GDNÄ heraus gegründet und führten ihre Hauptversammlungen oft über viele Jahre hinweg im Rahmen der Naturforscherversammlung durch, andere Vereine und Institutionen wiederum nutzten das wissenschaftliche Podium für zeitnahe Tagungen in Dresden. 1936 hielten 12 befreundete Gesellschaften im Rahmen oder am Rande der großen Versammlung ihre Jahrestagungen ab, so dass die Einzelsitzungen schon am Freitag, dem 18. September begannen, und sich bis zum 25. September in ununterbrochener Folge fortsetzten. Für die großen und kombinierten Sitzungen stand der

Große Saal des Dresdner Ausstellungspalastes zur Verfügung, aber viele Sitzungen der naturwissenschaftlichen Abteilungen und der befreundeten Gesellschaften fanden in den Räumen der TH statt. Insgesamt wurden – in Parallelveranstaltungen – über 300 Vorträge gehalten, die das volle Spektrum von Naturwissenschaften und Medizin überstrichen. Hier soll kurz auf die naturwissenschaftlichen Inhalte und auf die Vortragenden von der TH eingegangen werden, nicht aber auf die Medizin, die in allen Disziplinen, von der Frauenheilkunde bis zur Gerichtsmedizin, von der Zahnmedizin bis zur Rheumatologie, präsent war und von vielen Dresdner Ärzten vertreten wurde. Den Auftakt der Naturforscherversammlung bildete am Sonntagvormittag (20.9.) die Ehrung des berühmten Arztes, Naturforschers und Malers Carl Gustav Carus durch Sudhoff-Vorlesung, Kranzniederlegung und Erinnerungstafel. Die in den letzten Jahren schon fast zur Tradition gewordene Sudhoff-Vorlesung der »Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik« fand in Gegenwart des greisen Karl Sudhoff, ihres (Mit-)Begründers, in der Aula der Kreuzschule statt und wurde von Rudolph Zau-nick zum Thema »Carl Gustav Carus und sein Dresdner Kreis« gehalten. Zu diesem Kreis hatten Ida von Lüttichau, die Gemahlin des Generalintendanten der Kgl. Sächsischen Musikalischen Kapelle und der Hofbühne, »der geistvollsten Frau des damaligen Dresdens«, gehört, ebenso Caspar David Friedrich, der mehr naturalistische Christian Claußen Dahl, Wilhelmine Schröder-Devrient, Josef Aloys Tichatschek, die zehnjährige Clara Wieck, Goethe, Ludwig Tieck – sie alle ließ Zaunick Revue passieren. Danach wurden Kränze an der Grabstätte von Carus auf dem Trinitatis-Friedhof niedergelegt und eine Gedächtnistafel für ihn an seinem Haus enthüllt, begleitet von würdigenden Worten des Staatsrats Prof. Dr. Sauerbruch.

Am Sonntagnachmittag wurde dann die 94. Naturforscherversammlung im dichtbesetzten Großen Saal des Dresdner Ausstellungspalastes offiziell eröffnet. Die Bedeutung, die die NSDAP und der nationalsozialistische Staat der Versammlung zumaßen, wurde durch zahlreiche Ehrengäste unterstrichen, darunter Minister Dr. Fritsch als Vertreter von Reichsstatthalter Mutschmann, und der Dresdner Oberbürgermeister Ernst Zörner. Zum Hauptvortrag ergriff der Vorsitzende der GDNÄ, Professor Sauerbruch, das Wort, nachdem er zuvor ein Begrüßungstelegramm Hitlers verlesen hatte. Sauerbruch setzte sich mit den Strömungen der Zeit und ihrer Stellung zur Wissenschaft auseinander; er forderte, dass – bei aller notwendigen Betonung auch anderer Werte – die Aufgabe, die dem Geiste zufalle, »im Staate Adolf Hitlers« nicht vernachlässigt werden dürfe. Der Physikordinarius und derzeitige Prorektor der TH, Rudolf Tomaschek⁶⁰⁰, ergriff das Wort für alle sächsischen Hochschulen und die Dresdner gelehrten Gesellschaften, von denen er die beiden über 100 Jahre alten, die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde und die Naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis, besonders hervorhob. Ministerialdirektor Professor Dr. Theodor Vahlen (Berlin) überbrachte im Auftrag des Reichserziehungsministers Dr. Bernhard Rust die Grüße der Reichsregierung; er

wies besonders auf die Bedeutung des künftigen, jüngst in Nürnberg verkündeten, Vierjahresplanes hin. Der Dresdner Oberbürgermeister Ernst Zörner hob hervor, dass pharmazeutische, chemische und technische Großbetriebe, die Akademie für ärztliche Fortbildung und auch das Chemische Untersuchungsamt Kunde davon gäben, wie die Stadt Dresden die Naturwissenschaften in Theorie und Praxis unterstütze; vor allem aber verbreite das Deutsche Hygiene-Museum den Ruf Dresdens als »Stadt der Volksgesundheit« in alle Welt. Diese großzügige und umfassende Schöpfung sei mehr als alles andere ein überzeugender Beweis dafür, wie tief sich Dresden den Zielen der öffentlichen Gesundheitspflege verbunden wisse. Am Sonntagabend gab es zwei gut besuchte öffentliche Vorträge im Hygiene-Museum – über »Die Bedeutung der Röntgenstrahlen« und über die »Aufgaben des Deutschen Hygiene-Museums«. Der Sonntag schloss mit einem Empfang im Festsaal des Rathauses. Öffentliche Vorträge wurden auch an allen übrigen Abenden gehalten.

Das Interdisziplinäre der Versammlung, das immer wieder sichtbar wurde, trat vor allem auf den zwei gemeinsamen Sitzungen der beiden Hauptgruppen zutage. Die eine stand unter dem Thema »Medizin und Biologie« und begann mit dem umfassenden Vortrag über »Wesen und Wege der biologischen Erkenntnis«, gehalten von Prof. Dr. Max Hartmann (Berlin-Dahlem). Die zweite war dem großen übergeordneten Thema »Fördernde und lenkende Stoffe in der unbelebten und in der belebten Natur« gewidmet. Es ging um Katalyse und Katalysatoren in Chemie und Biologie, um Wirkstoffe wie Vitamine und Hormone. In mehreren Vorträgen wurden Viren und andere Krankheitserreger bei Mensch, Tier und Pflanze behandelt. Dabei wurde auch über bahnbrechend Neues berichtet. So führte Prof. Dr. Gerhard Domagk (Wuppertal-Elberfeld) in ein Problem ein, das bisher als ungelöst galt. In intensiver Forschungsarbeit seit 1932, gemeinsam mit den Chemikern Fritz Mietzsch und Josef Klarer, war es ihm gelungen, hochwirksame Verbindungen zur Behandlung von bakteriellen Infektionen und insbesondere von Streptokokken-Infektionen zu finden. Einer der von Domagk gewürdigten Mitarbeiter, Fritz Mietzsch, war Alumnus und Promovend der TH Dresden.⁶⁰¹

Im Physikalischen Institut der TH Dresden tagte am Montag unter dem Vorsitz von Professor Rudolf Tomaschek (TH Dresden) die Abteilung »Geophysik«. Die beiden ersten Vorträge befassten sich mit Einrichtungen des Observatoriums am Collmberg bei Oschatz; Heinz Lettau (Oschatz) sprach über das von ihm konstruierte Horizontaldoppelpendel, das sehr genaue Messungen der gezeitenbedingten Lotschwankungen gestattete, und Dr. Paul Mildner (Leipzig) schilderte seine Erfahrungen mit Benioff-Seismographen. Nach weiteren Vorträgen zeigte und erläuterte Professor Tomaschek zum Abschluss die in Dresden vorhandenen Bifilargravimeter und Horizontalspendel, die in Deutschland an voneinander weitentfernten Stellen in Betrieb genommen werden.

Die Naturwissenschaftliche Hauptgruppe tagte am Dienstagvormittag und wurde mit dem Vortrag von Walther Gerlach (München) über »Theorie und Experiment in der exakten Wissenschaft« eröffnet. Unter den darauf folgenden Vorträgen war der von Rudolf Tomaschek (TH Dresden) über »Schwerkraftmessungen«. Die Abteilung »Mathematik und mathematischer und naturwissenschaftlicher Unterricht« der GDNÄ tagte gemeinsam mit dem »Mathematischen Reichsverband«, dem Deutschen Biologen-Verband und der »Gesellschaft für angewandte Mathematik und Mechanik (GAMM)«. Unter den Vortragenden der GAMM waren neben L. Prandtl (Göttingen), Th. Pöschl (Karlsruhe), K. Marguerre (Berlin), W. Tollmien (Göttingen, seit 1937 TH Dresden als Nachfolger von Erich Trefftz) auch zwei Professoren der TH Dresden: Erich Trefftz sprach »Über die Berechnung der Zirkulationsverteilung bei der geraden tragenden Linie«, Constantin Weber trug über »Streifen mit Einzellast« vor. In der Abteilung Chemie – im Verbund mit der Gautagung der Mittel- und Ostdeutschen Chemiedozenten – finden wir unter den Vortragenden von der TH Dresden H. Wienhaus (Tharandt) und A. Simon (Dresden). Am Montag und Dienstag trafen sich die Kolloidchemiker im Institut für Organische Chemie der TH. Die Sitzung der Kolloidgeellschaft wurde am Montag von dem Leipziger Professor Dr. Wolfgang Ostwald, einem Sohn Wilhelm Ostwalds, mit einem Überblick über die Entwicklung der Gesellschaft eröffnet, die derzeit, nur 14 Jahre nach ihrer Gründung, bereits 967 Mitglieder hatte; unter den Rednern war Friedrich Stather, Direktor der Deutschen Versuchsanstalt für Lederindustrie in Freiberg und ao. Professor für Gerbereichemie und -technologie an der TH Dresden (»Beiträge zur Kolloidchemie der vegetabilischen Gerbung«), von der TH Dresden trugen außerdem vor: W. Graßmann (»Untersuchungen über Kollagen«) und W. Schramek (»Neuere Forschungen auf dem Gebiete der Textilfaserkunde«). Die Abteilung Röntgenologie (gemeinsam mit der Deutschen Röntgen-Gesellschaft) trat am Sonnabend und Sonntag (19./20. September) im Großen Hörsaal des Physikalischen Instituts der TH Dresden zusammen. Unter den Vortragenden waren von der TH Dresden W. Schramek (»Die Untersuchung von Textilfasern mit Röntgenstrahlen«) und G. Wiedmann (»Anwendung der Röntgenspektrographie in Industrie und Technik«). Bereits am Freitag, dem 18. September, hatte die Abteilung Hygiene der GDNÄ eine Sondersitzung durchgeführt, in der die Gründung der »Deutschen Gesellschaft für Hygiene« beschlossen wurde; die bisherigen der Gesundheitspflege und Hygiene dienenden Vereine sollten in dieser aufgehen. Unter den Vortragenden war Prof. Dr. Karl Süpfle (TH Dresden), der über die Beziehungen zwischen »Wohnung und Gesundheit« sprach. In Dresden befand sich das renommierte Deutsche Hygienemuseum, und bei der Etablierung des Lehrfachs »Hygiene« hatte die TH Dresden zu den Vorreitern gehört: Von 1874 bis zu seinem Tod 1892 hielt Generalstabsarzt Dr. W. Roth regelmäßig »Vorlesungen über Gesundheitspflege« vor den Studenten von Polytechnikum/TH Dresden, seit 1880 als ord. Honorarprofessor⁶⁰². 1895 hatte der

damals neu berufene Professor für Hygiene Dr.med. Friedrich Renk zu »Königs Geburtstag« »über den hygienischen Unterricht auf den technischen Hochschulen« gesprochen, immerhin war die TH Dresden »die erste, an die ein Hygieniker aus medizinischer Schule und zwar als Ordinarius berufen wurde«. Die Dresdner TH konnte die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Hygiene gerade in ihrer Stadt also durchaus als Würdigung auch ihrer Verdienste auf hygienischem Gebiet und der Lehre darüber sehen. Von den Öffentlichen Abendvorträgen soll hier nur auf den vom Mittwoch eingegangen werden, der im Großen Saal des Ausstellungspalastes stattfand. Professor Dr. Richard Finsterwalder (Hannover-Linden) sprach zum Thema »Die Deutsche Himalaja-Expedition 1934 zum Nanga Parbat und ihre Ergebnisse«. Finsterwalder war einer der drei Wissenschaftler, die zusammen mit neun Bergsteigern an der Expedition teilgenommen hatten. Auch diese Expedition war bekanntlich nicht vom Erfolg der Erstbesteigung gekrönt und hatte sogar mehrere Todesopfer unter den Teilnehmern und ihren einheimischen Helfern gefordert, doch war zumindest die Arbeit der drei Wissenschaftler erfolgreich gewesen. Sie erarbeiteten mit den Methoden der Photogrammetrie eine bewundernswert genaue Schichtlinienkarte. Richard Finsterwalder ist der jüngste Sohn von Sebastian Finsterwalder⁶⁰³, dem bedeutendsten Photogrammeter und Gletscherforscher und Münchner Lehrer des Dresdner Mathematikprofessors Max Lagally. Lagally hatte selbst auf dem Gebiet der Gletschervermessung erfolgreich gearbeitet und auch einige seiner (Dresdner) Schüler, wie Alfred Kneschke, dafür interessiert. Im Öffentlichen Abendvortrag vom Montag (21. September) hatte sich Prof. Dr. Fritz Schröter (Berlin) dem Thema »Entwicklung, Stand und Grenzen der Fernstehteknik« gewidmet. Nach seiner Einschätzung verfügte die Fernstehteknik bereits über alle notwendigen Mittel, um in absehbarer Zeit Übertragungen in der Qualität des Kinobildes meistern zu können, und in etwa 10 Jahren werde der Fernsehempfänger ebenso Allgemeingut sein wie derzeit der Rundfunkempfänger; ohne den 2. Weltkrieg wäre seine zeitliche Prognose wohl auch real gewesen. (Die weltweit erste vollelektronische Fernsehübertragung war Manfred von Ardenne Ende 1930 gelungen; er führte sie auf der Funkausstellung im August 1931 in Berlin vor und wurde damit schlagartig weltbekannt. Ardenne forschte später Jahrzehnte – bis zu seinem Tod 1997 – in Dresden und lehrte im Nebenamt an der TH/TU Dresden; seine Erfindungen gingen in rund 600 Patente ein.) Die Naturforscherversammlung wurde begleitet durch eine Schau des wissenschaftlichen deutschen Schrifttums auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Medizin, in der viele wissenschaftliche Verlage einen Überblick über ihre Produktion der letzten Jahre gaben. Die Schau war in einem Raum neben dem Großen Saal des Städtischen Ausstellungspalastes aufgebaut. Das nationalsozialistische Gedankengut spiegelte sich in den Publikationen deutlich wider, etwa wenn es um die Behandlung von Fragen der Bevölkerungspolitik, der

Rassenhygiene, der Vererbungslehre, der »neuen deutschen Heilkunde« und um die Beziehungen zwischen Medizin und Biologie ging.⁶⁰⁴

Rudolph Zaunick (1893-1967)

Zaunick hatte Naturwissenschaften und speziell Chemie in Dresden und Leipzig studiert, war 1919 von der Universität Königsberg promoviert worden und hatte 1920 in Leipzig die Prüfung für das höhere Schulamt abgelegt. Seit 1922 war er Mitredakteur der »Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, der Naturwissenschaften und der Technik« und in dieser Eigenschaft auch Mitglied des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, der Naturwissenschaften und der Technik. 1927 hatte sich Rudolph Zaunick, der gebürtige Dresdner, an der TH Dresden habilitiert, er führte seit 1933 den Titel »Professor«. Zaunick las und forschte über Geschichte der Naturwissenschaften in Verbindung mit Medizin und Technik. Im Hauptamt Studienrat an der Oberrealschule Dresden-Johannstadt, leitete er ehrenamtlich die Abteilung für Biologie und Chemie im Praktisch-Pädagogischen Seminar der TH Dresden und war in der Isis in Dresden sehr aktiv. Seit 1931 war er Schriftwechselndes Mitglied der Fürst-Pückler-Gesellschaft und Förderer der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis zu Bautzen. 1932 wurde er zum Mitglied der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) zu Halle gewählt. 1952 wurde Zaunick als Director ephemeridum an die Leopoldina und gleichzeitig als Professor mit Lehrstuhl an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg berufen. 1963 übernahm er an der Dresdner Medizinischen Akademie »Carl Gustav Carus« einen Lehrauftrag für Geschichte der Medizin. Zaunick war »mit Abstand einer der besten Kenner der Dresdner Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts«.⁶⁰⁵

Das 1. Schlüsselereignis: Suspension Kowalewskis vom Rektoramt

Professor Wilhelm Jost, Pg. bereits seit 1932, trat als der »Erbauer des ersten Kameradschaftshauses des NS-Studentenbundes, das in Deutschland überhaupt errichtet wurde« und jemand, der sich damit »ein großes Verdienst um die nationalsozialistische Erziehung der Studentenschaft erworben« hat, in das Blickfeld Mutschmanns. In ihm hatte Martin Mutschmann seinen Wunschkandidaten für das Rektoramt an der TH Dresden gefunden, und die Ablösung Kowalewskis war damit nur noch eine Frage der Zeit. Am 18. April 1936 wurde im MfV nachrichtlich festgehalten, der Herr Reichsstatthalter habe geäußert, dass er zu Rektor Kowalewski kein Vertrauen habe.⁶⁰⁶ Am Tag darauf, am 19. April 1936, wurde das »Studentenbundhaus« vom Rektor, der wohl längst fühlte, eine unerwünschte Person zu sein, mit der wohltonenden Rede eines überzeugten Pg. eingeweiht. Am 1. Juni 1936 forderte Martin Mutschmann in einem Brief an den Reichserziehungsminister (REM) Kowalewskis sofortige Ablösung. Ein Grund war »Dienstwegumgehung«,

doch viel schwerer wog der »Fall Dember«, den Mutschmann in den Akten hatte recherchieren lassen und zu dem er dem REM mitteilte: »Es steht heute eindeutig fest, dass Prof. Kowalewski im Jahre 1923 entscheidend dazu beigetragen hat, dass gegen den Willen der TH und ihres damaligen Rektors, Prof. Dr. Nägel, der im Jahre 1933 ... entlassene Jude Dember ordentlicher Professor an der TH wurde ... Ein mit einer solchen Angelegenheit belasteter Hochschullehrer ... kann für mich niemals als geeigneter Führer einer Hochschule im Nationalsozialistischen Staat in Betracht kommen, nachdem mir diese Zusammenhänge zur Kenntnis gekommen sind.«⁶⁰⁷

Der erste Dresdner Dozentenschaftsleiter wurde durch Erlass des REM vom 4. Juni 1936 von seinem Amt entbunden und ein neuer, Prof. Dr.-Ing. Oesterheld, wurde ernannt, ohne dass eine Information darüber aus dem REM an das Ministerium für Volksbildung in Dresden gegangen wäre. Nur der Rektor der TH wusste von dem Wechsel, und er seinerseits erstattete dem Volksbildungsministerium Meldung.⁶⁰⁸ Dies wollte zumindest die Schaltstelle zwischen dem REM und den sächsischen Hochschulen bleiben; dazu waren an diesen Rektoren nötig, die ihre erste Anlaufstelle im Mutschmannschen Volksbildungsministerium sahen, und nicht im REM. Am 1. Juli 1936 wurde Mutschmanns Forderung dringlicher, zu den Punkten »Fall Dember« und »Dienstwegumgehung« – aktuell im Zusammenhang mit der Ernennung neuer Abteilungsvorstände durch den REM – kam hinzu: zu starke Einbeziehung der Dozentenschaft durch den Rektor im Vorfeld von Personalentscheidungen. (Für das Maß der Einbeziehung der Dozentenschaft vor Berufungen hielt sich Kowalewski jedoch streng an die Empfehlungen, die der REM selber auf einer Rektorenkonferenz im Jahre 1935 gegeben hatte.⁶⁰⁹) Mutschmann betonte, er sähe sich »außerstande, auch nur einen Tag länger dieser Art von Amtstätigkeit von Herrn Prof. Kowalewski, die allen nationalsozialistischen Grundsätzen ins Gesicht schlägt, zuzusehen«⁶¹⁰. Trotzdem ließ sich der REM bis zum 22. August 1936 mit einer Antwort Zeit, die der Reichsstatthalter empört »unglaublich« fand.⁶¹¹ Zur verfügten Ernennung neuer Abteilungsvorstände schrieb er Mutschmann:

»Die Abteilungsvorstände und Dekane sind für mich in erster Linie Vertrauensleute des Rektors, die diesem bei Erfüllung der ihm unmittelbar mir gegenüber obliegenden Aufgabe der Führung seiner Hochschule in einheitlichem Geiste zur Seite stehen sollen. In einzelnen Fällen bin ich daher neuerdings dazu übergegangen, den Rektor zur selbständigen Ernennung von Dekanen oder Abteilungsvorständen in meinem Namen zu ermächtigen. Umsomehr habe ich geglaubt, im vorliegenden Falle von einer Rückleitung der Vorschläge an Sie, Herr Reichsstatthalter, absehen zu können. In förmlicher Beziehung kann an der Wirksamkeit der von mir getroffenen Maßnahme kein Zweifel sein. Die Ernennung der Abteilungsvorstände habe ich mir wie die der Rektoren selbst unmittelbar vorbehalten. Die von mir bereits angezogenen »Richtlinien« sind ... unmittelbar gelten-

des Satzungsrecht der einzelnen Hochschulen geworden. Da keiner derjenigen Fälle vorliegt, in denen ... das unmittelbare Aufsichtsrecht der Länderminister berührt wird, bestand ein zwingender Grund zur Beteiligung der Landesunterrichtsbehörde nicht. ... Für die Zukunft erkläre ich mich bereit, die Einhaltung des Dienstweges auch in solchen Angelegenheiten, die unmittelbar meiner Zuständigkeit unterliegen, schärfer zu überwachen. Daß im vorliegenden Falle der Nichteinhaltung des Dienstweges ein böser Wille des amtierenden Rektors zu Grunde gelegen hat, vermag ich ebenso wenig anzunehmen wie eine bewusste Unterlassung der vorherigen Unterrichtung des dortigen Hochschulreferenten über beabsichtigte Besprechungen in meinem Ministerium. Ich kann dieses Verhalten umso weniger zum unmittelbaren Anlaß der Abberufung des Rektors nehmen, als daraufhin von mir bereits sachlich entschieden worden ist. ...»⁶¹²

Mit gleicher Post ging aus dem REM – über den Reichsstatthalter – an Kowalewski ein Brief mit der Ermahnung, in Zukunft den Dienstweg über das sächsische Volksbildungsministerium einzuhalten.⁶¹³ Die einzige *offene* Kritik an seiner Amtsführung war diese Ermahnung des REM, von allem anderen *wusste* Kowalewski nichts, aber natürlich konnte ihm die stetig steigende Spannung, die ihn umgab, nicht verborgen bleiben. Immer dann, wenn er sich unter starkem Druck stehend fühlte, gerierte sich Kowalewski in Worten als überzeugter Nationalsozialist, das war so bei der Einweihung des Studentenbundhauses, und so war es wohl auch, als er die Initiative zur Ehrenpromotion Hermann Görings durch alle deutschen Hochschulen ergreifen wollte und dazu das Einverständnis des Reichserziehungsministers Dr. Bernhard Rust einholte, während er Martin Mutschmann davon nur in Kenntnis setzte – mit dem Vermerk »Der Antrag musste wegen Dringlichkeit direkt nach Berlin geleitet werden.«⁶¹⁴ Mit der Ehrung sollten die »überragenden Verdienste des Herrn Reichsministers um den Ausbau der Luftwaffe« anerkannt werden, »der unter weitgehender Heranziehung technisch-wissenschaftlicher Kräfte erfolgt ist und weiter fortschreitet«.⁶¹⁵ (Zu den herangezogenen Kräften gehörten später die Mathematiker Hilmar Wendt und Walter Hantzsch, beides Alumni der TH Dresden und Schüler Kowalewskis, und auch die aus der TH Dresden hervorgegangenen bzw. ihr eng verbundenen Mathematiker Herbert Seifert und William Threlfall.) Vergleichbare kollektive Ehrenpromotionen hatte es bereits gegeben: 1913 für Kaiser Wilhelm II. – wegen seiner Verdienste um die technischen Wissenschaften und die bildende Kunst – und 1919, nach der Niederlage des Ersten Weltkriegs, für den Generalfeldmarschall und Reichskanzler Paul von Hindenburg. Und andere kollektive Huldigungen aus dem Hochschulwesen für Nazi-Größen waren auch nicht selten. So erhielten anlässlich des Reichsparteitages 1937 in Nürnberg der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und der Reichsleiter Alfred Rosenberg Adressen, die im Namen aller deutschen Hochschulen und Universitäten unterschrieben wurden. In der Adresse an Hitler hieß es: »Dem Führer und Reichskanzler des Deutschen

Volkes Adolf Hitler danken die Rektoren der deutschen Hochschulen für die Einladung zur Kulturtagung des Reichsparteitages 1937 in Nürnberg von Herzen. Wir sind mit Freude und Stolz gekommen. Erfüllt von dem großen Eindruck in unsere Heimat zurückgekehrt, geloben wir, unsere Kraft und unsere Arbeit für das Nationalsozialistische Deutsche Volk, für seine Wissenschaft und seine Hochschulen einzusetzen.«⁶¹⁶ Da war Kowalewski bereits nicht mehr Rektor, und er gehörte also nicht zu denen, in deren Namen unterschrieben wurde. Für Martin Mutschmann war nach der erneuten »Eigenmächtigkeit« Kowalewskis das Maß voll; er selbst suspendierte ihn vom Rektoramt. Nun gab es einige Tage ein gewisses Durcheinander an der TH.

9. (Sonntag) bis 12. (Dienstag) November 1936 – Suspendierung und Wiedereinsetzung

- Suspendierung des Rektors durch Martin Mutschmann am 9. November 1936.
- Kowalewski fuhr sofort ins REM und kehrte auf Weisung des REM am Sonntag, dem 10. November, in das Amt zurück.
- Der Älteste der Studentenschaft der TH und Standortführer des hiesigen Studentenbundes, derzeit Werner Starke, erfuhr zufällig am 9. November auf einer Bahnfahrt durch Prof. Erich Trefftz von der Suspendierung Kowalewskis.
- Am Montag, dem 11. November, fand Starke die Einladung Kowalewskis zu einer Besprechung vor.
- Der irritierte Starke rief im Ministerium für Volksbildung an; von dort verbot man ihm, der Einladung Folge zu leisten.
- Kowalewskis Bürodirektor Engelhardt⁶¹⁷ erschien am 11. November bei der Landesdienstbesprechung und berichtete, dass Kowalewski am 10. November in sein Amt zurückgekehrt sei. Er wisse nun gar nicht, wen er die Post unterzeichnen lassen solle, Kowalewski oder den zum Vertreter bestellten Prorektor Prof. Tomaschek. Im Ministerium für Volksbildung hielt man an diesem Tag nachrichtlich fest, dass es »doch unmöglich sei, dass jetzt Kowalewski hier wieder sein Amt ausübe, denn wo bleibe sonst die Autorität des Herrn Reichsstatthalters. ...«
- Noch am Dienstagmorgen (12. November) gab man im Ministerium für Volksbildung keine offizielle Erklärung ab.
- 12. November: Anruf des Prorektors (und vorübergehend amtierenden Rektors) Rudolf Tomaschek im Ministerium für Volksbildung, über den dort nachrichtlich festgehalten wurde: »... Im Auftrag des Rektors Kowalewski habe ihm Bürodirektor Engelhardt (am Montag) mitgeteilt, Kowalewski habe die Weisung von Berlin, die Geschäfte wieder zu übernehmen. Er (Tomaschek) habe daraufhin ... erklärt, er könne die Geschäfte nicht abgeben, bis er nicht eine entsprechende schriftliche Mitteilung von Kowalewski oder einen sonstigen Gegenbefehl ... habe. Prof. Kowalewski habe ihm daraufhin erklärt, er werde veranlassen, daß ihn

Prof. Bachér (aus dem REM – W.V.) anrufe. Dies sei ... geschehen. Prof. Bachér habe ihm erklärt, er habe schon mit dem hiesigen Ministerium gesprochen; der Rektor Kowalewski solle, solange die Verhandlungen zwischen Berlin und dem Herrn Reichsstatthalter liefen, die Geschäfte weiterführen. *Die Studentenschaft möchte möglichst nichts davon erfahren.*«

- 12. November: Nach dem Anruf Tomascheks rief die Sächsische Staatskanzlei im Ministerium für Volksbildung an und teilte mit, es sei gerade ein Schnellbrief aus dem REM eingetroffen, in dem dieses es ablehne, Kowalewski seines Amtes zu entheben.⁶¹⁸

Der Schnellbrief des REM an den Reichsstatthalter vom 11.11.1936 sorgte für Klarheit. In ihm hieß es u.a.:

»Die in Aussicht genommene Ehrung sollte als eine solche sämtlicher Technischer Hochschulen des Reiches durchgeführt werden. Eine sachliche Beteiligung einer Landesregierung stand daher überhaupt nicht in Frage, so dass auch rein formal darüber durchaus gestritten werden kann, ob für eine solche Anregung überhaupt der Dienstweg über die Landesregierung zu laufen gehabt hätte. Ich habe nicht die Absicht, den Rektoren die Möglichkeit der Erörterung solcher Fragen untereinander zu nehmen und vermag in der Tatsache, dass der Rektor der TH Dresden vor Weitergabe seiner Anregung meine Entscheidung erbat, die in diesem Fall nach Lage der Sache der Stellungnahme von Länderregierungen nicht bedurfte, nicht ein so schwerwiegendes Missgreifen zu erblicken, dass diese Angelegenheit ... zum Ausgangspunkt einer solchen weitgehenden Maßnahme genommen werden müsste. ... i.V. Zschintzsch«⁶¹⁹

(Die kollektive Ehrenpromotion Görings erfolgte nicht. Überhaupt wünschte Hitler nicht, »daß Politische Leiter, Gliederungsführer, Minister, Staatssekretäre und Oberpräsidenten ehrenhalber promoviert ... oder sonst durch Verleihung eines irgendwie gearteten akademischen Grades ehrenhalber ausgezeichnet werden.«.⁶²⁰)

Zum Eklat kam es am 30. Januar 1937, anlässlich der Feierlichkeiten zum 4. Jahrestag der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Wie sehr es Kowalewski darum ging, das akademische Klima an der Hochschule zu bewahren, zeigte sich auch an seiner Art, diesen Tag zu begehen. Traditionell wurden Feiertage der Hochschule – wie früher etwa Königsgeburtstag oder seit 1921 der Hochschulgründungstag – in der Regel mit einem wissenschaftlichen Festvortrag gewürdigt. Zum »Geburtstag des Königs« waren die Studentenschaft angemessen mit einer Ehrenformation und die Korporierten in vollem Wuchs beteiligt gewesen. 1894 etwa hielt Martin Krause – als Rektor – zu Königsgeburtstag den Vortrag »Über die Entwicklung der höheren Analysis«, in dem er am Ende aktuelle Bezüge zur Hochschulreform und zur Stellung der Mathematik an der Hochschule formulierte. Einleitend hatte er gesagt: »Ein Festtag wie der heutige kann in dem Leben des zeitli-

gen Rektors einer Hochschule als eine Art Schalttag angesehen werden, als ein Tag stiller Einkehr, an welchem er sich bewusst wird, welche Stellung seine Wissenschaft gegenüber den andern an der Hochschule vertretenen einnimmt.«⁶²¹ Der Festvortrag wurde keinesfalls immer vom Rektor gehalten. Kowalewski hatte diese Tradition – die ähnlich an anderen Hochschulen und Universitäten bestand – in langen Jahren verinnerlicht. Zwar hatte der »Festtag 30. Januar« eine andere und mehr politische Färbung als etwa »Königsgeburtstag«, aber ein Innehalten und die Selbstbesinnung auf die Wissenschaft, ihre Geschichte und ihren Fortschritt war für Kowalewski selbstverständlich, und ein »politischer Festvortrag« war für ihn nicht akzeptabel, ebenso selbstverständlich war die feierliche Einbeziehung der Studentenschaft. Am 30. Januar 1937 wurde die »Kaltstellung« Kowalewskis auf das Äußerste gesteigert. Die Einzelheiten darüber wurden von Werner Starke, Absolvent der Hochbauabteilung der TH Dresden, seit November 1936 nun Gebietsbeauftragter Mitte beim Reichsstudentenführer der NSDAP, Gustav Adolf Scheel, an diesen nach Berlin berichtet:

»Der Rektor der TH Dresden hat unter dem 26.1.1937 eine Einladung zu einer *Akademischen Morgenfeier* versandt, in der angegeben ist, dass die Fahnen und die Stamm-Mannschaft des Studentenbundes einmarschiert, und dass weiterhin eine Festrede über den »Begriff der Zeit in der technischen Wärmelehre« gehalten wird. Er hat diese »Festfolge« aufgestellt, ohne dem Studentenführer der TH Dresden von diesen Punkten, d.h. insbesondere von dem Einmarsch der Stamm-Mannschaft usw. Kenntnis zu geben. Er hat also über eine Gliederung der Partei verfügt, ohne mit dieser Stelle Fühlung genommen zu haben. Wir hätten uns an sich unter normalen Umständen zwischen Rektor und Partei und bei einer vernünftigen Feier für den 30. Januar gar nicht gegen ein Nichtfragen gewandt. In diesem Falle mussten wir uns aber überhaupt gegen die Form der Feier wenden. ... Nach dieser Einladung zum 30.1.1937 ... hat der Studentenbund der TH Dresden wegen der schwierigen Lage in Dresden und der Ablehnung des Rektors durch den Reichsstatthalter dem Rektor der TH Dresden mitgeteilt, daß er nicht teilnimmt. Eine Einladung zu dieser Feier hat auch der Reichsstatthalter in Sachsen erhalten. Er hat mir daraufhin durch den Gaugeschäftsführer mitteilen lassen, daß er eine Teilnahme der Parteigliederungen ... an dieser *Akademischen Morgenfeier* nicht wünscht, und daß er es nicht verstehen könne, wie an diesem Tage eine Rede über die Wärmelehre gehalten werde. Diese Tatsache würde ihm zeigen, wie verständnislos der Rektor den Dingen gegenüber steht. Der Studentenbund hat sich daraufhin entschlossen, den 30. Januar mit einer großen politischen Kampf-Kundgebung zu begehen und die Gauleitung Sachsen hat einen ihrer besten Redner, den Gauamtsleiter Dr. Knorr, zur Verfügung gestellt. Diese Kampfkundgebung aller Studenten der Dresdner Hoch- und Fachschulen zusammen mit der Arbeiter- und Angestelltenschaft der Hochschule soll ein einmütiges

Bekanntnis ablegen. Der Rektor der TH Dresden hat nach der Absage des Studentenbundes und der Arbeitsfront von sich aus die Feier abgesagt und hat den 250 eingeladenen Ehrengästen eine Ausladung zugehen lassen. Dieser Vorgang zeigt ganz deutlich, dass die Zustände in Dresden unhaltbar sind. ...«⁶²²

Archivquellen wie die, aus der eben zitiert wurde, stehen uns heute zur Verfügung, waren den Mitarbeitern an der TH Dresden damals aber nicht zugänglich. So überrascht es nicht, dass sich das Ganze am 29./30. Januar 1936 an der Hochschule unspektakulärer darstellte. So etwa gab der Vorstand der Abteilung Forstliche Hochschule Tharandt »an alle Angehörigen der Forstlichen Hochschule und der Forstlichen Versuchsanstalt Tharandt« am 29. Januar die folgende Mitteilung: »Zu dem angeordneten Gemeinschaftsempfang für die Rundfunkübertragung der Führerrede am Sonnabend, den 30. Januar 1937, versammeln sich sämtliche Angehörige ... mittags 12.50 Uhr im großen Hörsaal des Cottabaues. Die Teilnahme ist Dienstpflicht. Im übrigen ist der 30. Januar 1937 zufolge Anordnung des Herrn Rektors der TH Dresden Akademischer Feiertag. Die für Sonnabend, den 30. Januar 1937, vormittags 8.30 Uhr anberaumte Akademische Morgenfeier in der Aula der Technischen Hochschule findet nicht statt.« Dem war am 28. Januar 1937 des Rektors »249. Rundschreiben an alle Hochschulangehörigen« vorausgegangen, in dem es hieß:

»Die für Sonnabend, den 30. Januar 1937, vormittags 8.30 Uhr anberaumte Akademische Morgenfeier in der Aula der Technischen Hochschule *findet nicht statt*, weil am gleichen Tage mittags 1 Uhr für die Betriebsangehörigen der Technischen Hochschule der Gemeinschaftsempfang der Führerrede aus dem Reichstage angeordnet worden ist. Zum Gemeinschaftsempfang versammeln sich alle Hochschulangehörigen in der Aula der Technischen Hochschule am Bismarckplatz. *Die Teilnahme ist Dienstpflicht.* ... Gemäß eines früheren Erlasses des Herrn Reichserziehungsministers verbleibt es bei dem von mir angeordneten Akademischen Feiertag. Das Hauptgebäude am Bismarckplatz wird um 12 Uhr mittags geöffnet.«⁶²³

Noch am 30. Januar 1937 beantragte Martin Mutschmann beim REM erneut die Ablösung des Rektors, aber auch Kowalewski bat nun den REM, in der Amtsführung bis zum 1. April 1937 vertreten zu werden. An diesem Tag sollte reichsweit der erste reguläre Rektorwechsel möglich sein. Vom 20. Februar 1937 an übernahm der Wunschkandidat Martin Mutschmanns, Wilhelm Jost, die Vertretung – kurz vor Beginn der Semesterferien, so dass die Studierenden zumindest von der Vertretung kaum etwas gemerkt haben werden, sondern erst den normalen regulären Wechsel, als etwas nicht Besonderes, feststellten. Wilhelm Jost war seit Anfang der 40-er Jahre gleichzeitig auch Gründungsrektor der im Aufbau befindlichen Hochschule in Linz, die Hitler besonders am Herzen lag. (Auch Werner Starke war

als Dozent für diese Hochschule fest eingeplant.) Gerhard Kowalewski erhielt den Dank des REM für seine Rektortätigkeit. Von Werner Starke war der Vorschlag gekommen, Martin Mutschmann selber möge die Einweisung des neuen Rektors übernehmen, »damit die Hochschule endlich einmal aus ihrer Umklammerung befreit wird, und dem ganzen Lehrkörper und der Studentenschaft einmal gezeigt wird, dass ein neuer Abschnitt beginnt«. Starke forderte, dass »auf der Hochschule ein Geist der Disziplin, der Zucht und der Ordnung einsetzen« müsse. »Es müssen der Hochschule vonseiten des Staates Aufgaben gestellt werden, die sie zur Arbeit zwingen. ... Wir können 60-jährige Professoren nicht mehr zu Nationalsozialisten formen, aber es muß möglich sein, ihr Wissen und ihr Können für das dritte Reich einzusetzen. ...«⁶²⁴ (Kowalewski war ein 60-jähriger Professor.)

Mutschmann führte den neuen Rektor offiziell am 19. April 1937 in sein Amt ein. Er hielt eine Ansprache und besichtigte das Institut für Wissenschaftliche Photographie, das Flussbaulaboratorium – beides waren die ersten derartigen Einrichtungen im deutschen Hochschulwesen – und die Hochspannungshalle des Instituts für Starkstrom- und Hochspannungstechnik. Die Teilnahme des bisherigen Rektors an der Einführung des neuen war ausdrücklich nicht erwünscht, auf seine Rechenschaftslegung wurde verzichtet.⁶²⁵

Sehr ernst scheinen die neuen Pg.'s an der TH die Parteiarbeit zunächst nicht genommen zu haben, so dass Werner Starke 1937 vom Reichsstatthalter in Sachsen forderte, »alle diejenigen, die in ihrer Karteikarte die Zugehörigkeit zu einer Parteigliederung angegeben haben«, müssten künftig »auch betreffs ihrer Dienstleistung kontrolliert werden«.⁶²⁶

Im »dritten Anlauf« – nach Otto Kirschmer und Gerhard Kowalewski – konnte das Führerprinzip an der TH Dresden zur Zufriedenheit der Partei und insbesondere Martin Mutschmanns durchgesetzt werden. Wilhelm Jost stand an der Spitze der TH Dresden bis 1945, um eine Ablösung hatte er sich vergebens bemüht.

Dieses »Schlüsselereignis« des Jahres 1937 für Kowalewski, die Ablösung als Rektor, hatte offensichtlich politische Gründe. Das zeigt der Bezug auf den Fall »des Juden Dember«. Aber natürlich ist die Ablösung auch deshalb politisch, weil sie vom derzeit mächtigsten Mann in Sachsen vorangetrieben wurde. Das Kapitel »Führer der Hochschule« war für Kowalewski damit abgeschlossen. Sein Ordinariat für Reine Mathematik aber blieb davon unangetastet, er hatte mehr Zeit für Wissenschaft und Lehre. Nun fuhr er auch wieder zu den Sitzungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften nach Leipzig; während des Rektorats hatte er an keiner Sitzung teilgenommen. Er vollendete vier Bücher, die 1937/38 erschienen:

- 1937: Magische Quadrate und magische Parkette (Leipzig, Verlag von K. F. Köhlers Antiquarium, = Scientia delectans 2);

- 1938: Grundbegriffe und Hauptsätze der höheren Mathematik, insbesondere für Ingenieure und Naturforscher (Berlin, Verlag Walter de Gruyter & Co; 2. Auflage 1944);
- 1938: Große Mathematiker (München/Berlin, J. F. Lehmanns Verlag; 2. Auflage 1939);
- 1938: Der Keplersche Körper und andere Bauspiele (Leipzig, Verlag von K. F. Köhlers Antiquarium, = Scientia delectans 3).

Auch hier erkennen wir wieder das weite Spektrum, das Kowalewski mit seinen Untersuchungen und Publikationen überstrich; es reichte von der aktuellen Lehre über die Unterhaltungsmathematik bis zur Geschichte der Mathematik. Im Vorwort der »Grundbegriffe und Hauptsätze ...« ging Kowalewski auf die Gesichtspunkte ein, unter denen er diese Schrift verfasste; sie werden auch beim Schreiben seiner anderen Lehrbücher maßgeblich gewesen sein, und in ihrer Befolgung wird ein wesentlicher Grund für die Beliebtheit und nachhaltige Wirkung seiner Bücher gelegen haben. Er schrieb:

»Dieses kleine Buch will den jungen Ingenieuren und Naturforschern behilflich sein, die Grundbegriffe und Hauptsätze der höheren Mathematik klar zu erfassen. ... Angesichts der starken Zurückdrängung der Mathematik in den Lehrplänen unserer höheren Schulen ist es an den Hochschulen mehr denn je notwendig, mit allen Mitteln vereinfachender Darstellungskunst dafür zu sorgen, dass wenigstens die Grundkenntnisse der höheren Mathematik fest angeeignet werden, ohne die ein gedeihliches Studium der Technik und Naturwissenschaft undenkbar ist. Hierbei mitzuhelfen fühlte ich mich als alter Diener der mathematischen Lehre verpflichtet.«

Das 2. Schlüsselereignis: Beurlaubung Kowalewskis an der TH Dresden

Unmittelbar vor Beginn des SS 1938 wurde Kowalewski als Ordinarius für Reine Mathematik beurlaubt, noch am 6. April 1938 hatte er – einmal wieder – um die Dienstzeitverlängerung für seine Assistentin Gertrud Wiegandt gebeten, übrigens »auf dem Dienstweg« über das MfV, obwohl das REM entscheidungsberechtigt war. Die Beurlaubung scheint für ihn und seine Kollegen vollkommen überraschend gekommen zu sein, so war auch für das Sommersemester seine übliche Kursvorlesung und dazu die Vorlesung »Partielle Differentialgleichungen« angekündigt. Der äußere Anlass für die Beurlaubung waren nicht genau dokumentierte Taxi-Rechnungen. Seit 1936 war der Rechnungshof des Deutschen Reiches auch für die Prüfung der Haushalte der Länder zuständig. Im März 1938 lag die Rechnungslegung für 1936 vor, ein Rektoratsjahr Kowalewskis. Der Haushalt der Hochschule passierte im wesentlichen ohne Beanstandungen, es wurde vom Rechnungshof jedoch darauf hingewiesen, dass nicht für alle Taxifahrten des Rektorats der dienst-

liche Zweck ausreichend belegt sei, für die Zukunft wohl auch zu überlegen sei, inwieweit der Rektor selber solche Fahrten aus seiner Dienstaufwandsentschädigung zu begleichen habe. (Zu dieser Zeit verfügte die TH Dresden noch nicht über einen eigenen Fuhrpark, und Autofahrten, die in Ausübung des Dienstes nötig waren, wurden mit dem Taxi gemacht.) Insgesamt ging es um einen bei dem Dresdner Taxi-Unternehmen Hering bezahlten Betrag von 2000 Mark, aufgebracht aus zwei Spenden des Pg. Direktor Loos, die für Zwecke der Hochschule bestimmt waren.⁶²⁷ Gegen Kowalewski wurde der Vorwurf erhoben, mit dem Geld nicht nur im Interesse der Technischen Hochschule unbedingt nötige Fahrten beglichen zu haben. Natürlich wäre eine gütliche Klärung möglich gewesen, aber das war nicht im Sinne Mutschmanns. Der Reichsstatthalter nutzte die Gelegenheit, den – aus seiner Sicht – unbotmäßigen und politisch nicht tragbaren Professor auch als unehrenhaft und betrügerisch darzustellen und ihn dadurch vollends zu vernichten; er belangte ihn gerichtlich »wegen Untreue«. Das generelle Problem »Taxi-Fahrten des Rektors« führte zu kontroversen Diskussionen an der Hochschule, in denen Rektor Jost den Standpunkt vertrat, dass die Dienstaufwandsentschädigung keinesfalls zum Bezahlen notwendiger Dienstfahrten gedacht sei und überdies vom vielbeschäftigten Rektor einer Hochschule nicht verlangt werden könne, in kleinlichster Weise Buch über jede Dienstfahrt zu führen. Für die Zukunft wurde letztlich ein befriedigender Nachweis-Modus gefunden.⁶²⁸

Das zweite Schlüsselereignis ist vom ersten sauber zu unterscheiden; sie hängen aber insofern zusammen, als bei beiden Martin Mutschmann die treibende Kraft war, und das macht auch das zweite Schlüsselereignis zu einem politischen. Mit seiner Beurlaubung als Professor ist Kowalewskis Wirken an der TH Dresden faktisch beendet, obwohl sein Dresdner Lehrstuhl noch bis 1942 (!) von ihm formal besetzt wurde. Wir wollen daher an dieser Stelle die Verfahren gegen Kowalewski anführen, die 1942 ihren Abschluss fanden.

Tabelle 5: Verfahren gegen Kowaleski zwischen 1938 und 1942

Anfang April 1938	Suspendierung vom Dienst (bei Weiterzahlung des Gehaltes).
02.04.1939	Ein Strafverfahren wegen Untreue wird eingeleitet.
06.04.1939	Per einstweiliger Verfügung Ausschluss aus der NSDAP.
26.06.1939	Ein förmliches Dienststrafverfahren wird eingeleitet und bis zum Abschluss des Strafverfahrens ausgesetzt.
26.06.1939	Auch ein Parteistrafverfahren wird eingeleitet und zunächst ausgesetzt.
04.08.1939	Freispruch im Strafverfahren.
05.10.1939	Der Reichsstatthalter in Sachsen, Martin Mutschmann, beantragte Revision gegen das im Strafverfahren ergangene Urteil.
12.03.1941	In einem Gespräch mit dem sächsischen Generalstaatsanwalt beharrte Mutschmann – entgegen dessen Meinung – darauf, dass das Strafverfahren nicht durch Beschluss eingestellt, sondern eine neue Hauptverhandlung anberaumt werde. ⁶²⁹
20.06.1941	Urteil des Landgerichts Dresden: Danach beantragten sowohl Mutschmann als auch Kowalewski Revision.
12.06.1942	Urteil des Reichsgerichts: »Freispruch« im Strafverfahren; danach wurde das von Mutschmann angestrebte Dienststrafverfahren, das bis zum Ende des Strafverfahrens ausgesetzt war, eingestellt. Alle Kosten fielen der Reichskasse anheim.
05.10.1942	Durch Beschluss des Kreisgerichts Dresden der NSDAP Einstellung des Parteistrafverfahrens und Aufhebung der Ausschlussverfügung vom 6. April 1939.
18.12.1942	Entsprechende Änderung in der Reichskartei der NSDAP und Bitte an die Ortsgruppe Prag, Kowalewski dort als Pg. zu führen, – mit dem alten Eintrittsdatum und der ursprünglichen Mitgliedsnummer. ⁶³⁰

Die Verfahren gegen Kowalewski, die mit seinem Freispruch endeten, hatten lange gedauert. Die letzten Dresdner Jahre und die folgenden bis zum Prozessabschluss waren für ihn eine schwere Zeit, sie hätten seine Gesundheit dauerhaft untergraben, erwähnte er in einem Brief an den Bruder Arnold Kowalewski – und hatte damit wohl nicht übertrieben.⁶³¹

Das 3. Schlüsselereignis: Der REM beordert Kowalewski 1939 nach Prag

Nach dem ersten Freispruch vom 4. August 1939 wurde Kowalewski mit Verordnung des REM vom 9. September 1939 zum 11. September 1939, also sehr kurzfristig, mit der *Vertretung* einer Professur an der Deutschen Universität Prag beauftragt. Das war eine in der derzeitigen politischen Situation äußerst schwierige Aufgabe, um die ihn kaum jemand wird beneidet haben. Prag war ihm allerdings vertraut; er hatte von 1910 bis 1920 dort als ordentlicher Professor erst an der Deutschen TH, dann an der Deutschen Universität gelehrt, erst im Dienste der k. u. k. Monarchie

und in den beiden letzten Jahren vereidigt auf den tschechoslowakischen Staat. Das Schlüsselereignis des Jahres 1939 – die Order, als Lehrstuhlvertreter (nicht etwa als dorthin berufener Professor!) nach Prag zu gehen – ist von den beiden Schlüsselereignissen von 1937 und 1938 wohl zu unterscheiden, hängt jedoch, wie offensichtlich ist, mit beiden zusammen und war damit keinesfalls unpolitisch. So wurde Kowalewski, der politische »Mitläufer«, auch selbst zum Opfer. Kowalewski las während seiner zweiten Prager Zeit sowohl an der Universität als auch an der Technischen Hochschule.

Zu einigen Entwicklungen im deutschen Hochschulwesen seit 1937

Neuregelung der Berufsschullehrerbildung

Die Berufsschullehrerbildung blieb knapp zwei Jahre länger als die Volksschullehrerbildung in der TH Dresden verankert. Dann wurde auch sie im Juli 1937, unter dem Rektorat von Wilhelm Jost, von der TH getrennt und in die »Hochschule für Berufsschullehrer« umgewandelt. Für die Verwaltung dieser Hochschule galten sinngemäß die vom REM am 5. Juni 1935 erlassenen »Richtlinien zur Vereinheitlichung der Verwaltung der Hochschulen für Lehrerbildung«, wie der Rektor in seinem 23. Rundschreiben vom 16. Juli 1937 mitteilte. Die Hochschule für Berufsschullehrer blieb weiterhin mit im Gebäude der Hochschule für Lehrerbildung untergebracht. In ihr wurden die folgenden Fachgebiete angeboten: Metallgewerbe, Holzgewerbe, Baugewerbe, Nahrungsmittelgewerbe, Textil- und Bekleidungsgewerbe, graphische und schmückende Gewerbe, Landarbeit, Hauswirtschaft, pflegerische Aufgaben der Frau und Frauenhandwerke.⁶³²

Erfassung der letzten studierenden »Juden«

Einige politisch motivierte Anforderungen des REM oder auch des Sächsischen Volksbildungsministeriums schlugen sich für jeden sichtbar in den Einträgen des Personal- und Vorlesungsverzeichnisses (PVV) nieder. So mussten die Rektoren der Universität Leipzig, der TH Dresden, der BA Freiberg und der Handelshochschule Leipzig bis zum 15. Mai 1937 an den REM berichten, »1) wieviel reichsdeutsche Juden, 2) wieviel reichsdeutsche Mischlinge, die nach Verordnung vom 30.12.1936 (gemäß dem) übersandten Erlasse des Herrn Reichserziehungsministers vom 16.12.1936 in die Deutsche Studentenschaft aufzunehmen sind und 3) wieviel reichsausländische Juden und Mischlinge je am 1. Mai der Jahre 1933 bis 1937 als Studierende oder Hörer (Hospitanten) eingeschrieben waren.« Am 6. August 1937 wies der REM die Hochschulverwaltungen der Länder an, »dass auch die Namen derjenigen entpflichteten Professoren nicht mehr in das PVV aufzunehmen sind, die jüdisch versippt sind und daher auf Grund meines Erlasses vom 19. April 1937 ... in den Ruhestand zu versetzen gewesen wären, wenn sie nicht bereits vorher